

Der Deutsche Metallarbeiter.

Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint wöchentlich Samstags.
Abonnementspreis pro Quartal 1 M.
Postzeitungsliste Nr. 1944 a.
Anzeigenpreis die gespaltene Petitzeile 40 Pfg.
Telephon Nr. 535

Schriftleitung:
Duisburg, Seitenstraße 19.
Schluß der Redaktion: Dienstag mittag 12 Uhr.
Zuschriften, Abonnementsbestellungen u. sind an die Geschäftsstelle Seitenstraße 19 zu richten.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

An die Ortsvorstände und Mitglieder.

Zur Arbeitslosen-Statistik.

Das Kaiserlich Statistische Amt in Berlin gibt seit längerer Zeit eine statistische Uebersicht über die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Gewerkschaften, welche die Arbeitslosenunterstützung eingeführt haben, wozu die einzelnen Organisationen die Unterlage geben müssen.

Auch an unsern Verband ist das statistische Amt herantreten, um Uebermittlung der nötigen Angaben.

Die Zentrale ist aber dazu nur in der Lage, wenn alle Ortsgruppen ruge mithelfen, die nötigen Aufzeichnungen im Laufe des Quartals machen und dieselben an die Zentrale einsenden.

Die Kollegen mögen sich überall eine Liste oder ein Bücherheft anlegen, worin alle Fälle der Arbeitslosigkeit von Mitgliedern am Orte verzeichnet werden, auch von denjenigen, welche keine Unterstützung beziehen, oder noch nicht unterstützungsberchtig sind. Desgleichen die Anzahl der Tage der Arbeitslosigkeit des einzelnen Mitgliedes. Ebenso sind alle auf der Reise befindlichen Kollegen zu registrieren, auch diejenigen, welche nicht unterstützungsberchtig sind, oder keine Unterstützung ausgezahlt erhalten.

Auf diese Art erhalten sie eine genaue Uebersicht über die Zahl der Kollegen, welche im Laufe des Quartals arbeitslos geworden sind. Ebenso ist die Anzahl der Mitglieder festzustellen, welche am letzten Tage des Quartals am Orte arbeitslos sind, sowie der Zugereisten, das wäre also am 31. März, 30. Juni, 30. September, 31. Dezember.

Über nicht bloß diejenigen sind zu vermerken, welche sich am letzten Tage des Quartals melden, sondern auch diejenigen, welche sich schon früher gemeldet, aber noch arbeitslos sind.

Den einzelnen Ortsgruppen werden Postkarten zugesandt, versehen mit dem Stempel des Kaiserlich Statistischen Amtes, welche nach den vorgebrachten Rubriken ausgefüllt werden müssen und spätestens bis zum vierten Tage des Quartalschlusses an die Zentrale einzusenden sind. Diejenigen, die es am ersten Tage schon fertig stellen können, mögen mit der Absendung nicht bis zum vierten Tage warten.

Im nachstehenden bringen wir zwei Schemas dieser Postkarten als Muster. Eine Ansicht, un- ausgefüllt; die andere stellt eine ausgefüllte Postkarte dar:

Nachstehend das Probemuster einer ausgefüllten Karte, woraus zu ersehen ist, in welcher Form die Ausfüllung erfolgen muß.

Spätestens bis zum 4. Tage nach Schluß des Quartals abzusenden.

Verwaltungsstelle Duisburg.

Bericht für das I. Quartal 1906.

Mitgliederzahl am Schluß des Quartals			Arbeitslose Mitglieder am Orte insgesamt im Quartal (unterstützte und nicht unterstützte)			Arbeitslose Mitglieder am letzten Tage des Quartals am Orte (unterstützte und nicht unterstützte)			Am letzten Tage des Quartals haben sich als auf der Reise befindlich am Orte gemeldet		
männl.	weibl.	zusammen	männl.	weibl.	zusammen	männl.	weibl.	zusammen	männl.	weibl.	zusammen
545	13	558	15	1	16	6	2	8	3	—	3

Von den Arbeitslosen bezogenen Verbandsunterstützung (im Quartal insgesamt)								
am Orte			auf der Reise					
(Zahl)	für Tage	Mark	(Zahl)	für Tage	Mark			
12	78	95	18	19	21			
davon (männl. 11)	72	92	davon (männl. 17)	17	20			
waren (weibl. 1)	6	3	waren (weibl. 1)	2	1			

Bemerkungen

Duisburg, den 1. April 1906.

H. Ketzner
Unterschrift

Form K.

Zur Erläuterung diene folgendes:

Die obere Zeile besagt, daß spätestens bis zum vierten Tage nach Quartalschluß die Karte an die Zentrale abgesandt sein muß. Das wäre also am 4. April, 4. Juli, 4. Oktober und 4. Januar.

Dann folgt der Name der Verwaltungsstelle, also der Ortsgruppe. Daran schließt sich unten an das Quartal und Jahr, für welche die Karte ausgefüllt worden ist.

Hierauf folgt die Angabe der Mitgliederzahl am Schluß des Quartals und zwar erste Zahl männlich, zweite Zahl weiblich, in der dritten Zahl die Gesamtsumme der Mitglieder.

Dann folgen die gesammten, im Laufe des Quartals arbeitslos gewordenen Mitglieder, ganz gleichgültig, ob hier Unterstützung bezogen oder nicht; wiederum die erste Ziffer die männlichen, die zweite die weiblichen und die dritte Zahl die gesamte Mitgliederzahl der Arbeitslosen. Dann folgen in der gleichen Weise diejenigen, welche sich am letzten Tage des Quartals als auf der Reise befindlich am Orte gemeldet haben, das wäre also der 31. März, 30. Juni, 30. September, 31. Dezember. Zu verzeichnen sind alle, auch diejenigen, die entweder schon ausgesteuert, oder noch nicht unterstützungsberchtig sind, insgedessen keine Unterstützung erhalten können.

In den folgenden Rubriken folgen diejenigen, welche am Orte oder auf der Reise Unterstützung erhalten haben. Die erste Zahl oben gibt die Gesamtzahl der am Orte Unterstützung bezogenen Mitglieder an. Das ist nach obigem Schema die Zahl 12. Es folgt die Anzahl der Tage, für welche die gesamten Arbeitslosen Unterstützung erhielten. Dies ist in der Zahl 78 ausgedrückt. Daran schließt sich die Höhe der Unterstützungssumme an, die in der Zahl 95 verzeichnet ist. In den untenstehenden Zahlen sind wieder die Geschlechter geschieden, die Zahl der männlichen und weiblichen Mitglieder getrennt, welches in den Zahlen 11 und 1 vermerkt steht.

Daneben steht die Zahl 72; diese stellt die Arbeitslosentage und die Zahl 92 die Summe der für die männlichen Mitglieder am Orte, d. h. in der Ortsgruppe ausgezahlten Arbeitslosenunterstützung dar.

Die Zahlen 6 und 3 bedeuten die Anzahl der Tage und Summe der Unterstützung, welche für weibliche arbeitslos. Mitglieder ausgezahlt wurden.

Nach daneben folgen oben die Gesamtzahl der wandernden Mitglieder, welche im Quartal Unterstützung bezogen haben, dieses ist in der Zahl 18 ausgedrückt. Dann folgen die Anzahl der Tage, für welche die Mitglieder unterstützt wurden, dieses besagt die Zahl 19, und die Summe der gesamten ausgezahlten Wanderunterstützung ist in der Zahl 21 vermerkt.

In den unteren Zahlen sind die Mitglieder wieder nach Geschlechtern getrennt, für den Fall, daß auch weibliche Mitglieder sich auf Reisen befinden. Hier ist ebenso wie bei der Arbeitslosenunterstützung der am Orte befindlichen Mitglieder, die Anzahl der männlichen und weiblichen Mitglieder getrennt aufzuführen; desgleichen die Anzahl der Tage, in dieselben Unterstützung erhalten, wie auch die Summe, welche dieselben erhalten haben.

Dann folgt Datum und Jahreszahl, wann die Karte ausgefüllt, sowie der Name des ausstellenden Ortsgruppenführers.

Die Ausfüllung der Karten wird an erster Stelle Sache des Kassierers sein, weil er die Auszahlung der Arbeitslosen wie Wanderunterstützung nebst Belegen in Händen hat. Das läßt aber die Vorstehenden nicht, mitzuhelfen und darauf zu dringen, daß die Karte richtig ausgefüllt, und früh genug abgesandt wird.

Spätestens bis zum 4. Tage nach Schluß des Quartals abzusenden.

Verwaltungsstelle

Bericht für das Quartal 190.....

Mitgliederzahl am Schluß des Quartals			Arbeitslose Mitglieder am Orte insgesamt im Quartal (unterstützte und nicht unterstützte)			Arbeitslose Mitglieder am letzten Tage des Quartals am Orte (unterstützte und nicht unterstützte)			Am letzten Tage des Quartals haben sich als auf der Reise befindlich am Orte gemeldet		
männl.	weibl.	zusammen	männl.	weibl.	zusammen	männl.	weibl.	zusammen	männl.	weibl.	zusammen

Von den Arbeitslosen bezogenen Verbandsunterstützung (im Quartal insgesamt)								
am Orte			auf der Reise					
(Zahl)	für Tage	Mark	(Zahl)	für Tage	Mark			
davon (männl.)			davon (männl.)					
waren (weibl.)			waren (weibl.)					

Bemerkungen

Datum 190.....

Form K.

Unterschrift

Die Karten, welche später abgehandelt werden, können nicht zur Verwendung gelangen, weil das statistische Amt vierteljährlich im Reichs-Arbeits-Statt die Ergebnisse veröffentlicht und daher die Karten im schnellsten Tempo zusammengestellt werden müssen. Sobald aber auch nur ein kleiner Bruchteil der Karten nicht einläuft, können wir kein zutreffendes Bild unseres Verbandes geben. Die ganze Arbeit ist dann zwecklos.

Haben sich die Kollegen einmal in die Sache hineingedacht, ist die Arbeit gar nicht so schwierig, wie es auf den ersten Moment erscheinen mag.

Die Hauptsache ist, daß sich die Kollegen fortlaufend die nötigen Notizen und Aufzeichnungen machen, auf Grund deren die Arbeit in einigen Stunden getan ist. Ueber die ausgezahlten Unterstützungen mußte so wie so auch jettlicher Buch geführt und Belege verschafft werden, so daß die jetzige Mehrarbeit der einzelnen Gruppen nicht übermäßiges verlangt. Außerdem gibt diese statistische Arbeit Grundlage zur weiteren gewerkschaftlichen Entwicklung, ohne welche nun einmal in unserer Zeit keine Organisation mehr auskommt. Von Vorständen wie W. ... lichern erwarten wir, daß sie mit Eifer ihren ... in den Dienst der Sache stellen, damit unser Verband gegenüber andern Organisationen nicht zurücksteht.

Sind die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften religionsfeindlich.

Im Aachener und Weisfährischen Bezirk hat sich in letzter Zeit eine scharfe Polemik zwischen katholischen Arbeitervereinen und Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften entsponnen. Der Vorsitzende der Maschinenbau- und Metallarbeiter (S.-D.), Herr Gleichauf machte dortselbst eine Agitationstour, wozu auch die katholischen Geistlichen eingeladen wurden. In einer Hirsch-Dunderschen Versammlung in Würselen bei Aachen, nahm auf Einladung auch Herr Kaplan Weimand teil, dessen Ausführungen wir auf Wunsch der Kollegen wiedergeben. Dem Aachener Volksfreund zufolge führte Redner unter anderem aus:

Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften sind eine Parteigründung. Dunder erklärte in einer Wahlrede 1873 zu Berlin, er habe die Gewerkschaften „unter Zustimmung und Mitwirkung der Fortschrittspartei gegen den Schweizerischen Radikalismus“ ins Leben gerufen. Der kirchenpolitische Charakter der Fortschrittspartei wird dadurch am besten charakterisiert, wenn ich sage, daß die Fortschrittspartei im Kulturkampfe meist mit den Nationalliberalen gegen die katholische Kirche ging. Diese Fortschrittspartei, aus der sich der Freisinn später entwickelte, hat über die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften stets als Partei die Hand gehalten. Beim ersten großen Streik der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften in Waidenburg erklärten die Führer des Streiks, als ihnen die Gelder ausgingen: „Die Mitglieder der Fortschrittspartei müssen uns helfen, denn wir helfen ihnen bei den Wahlen“. Tatsächlich zeichneten die Mitglieder der Fortschrittspartei auf diesen Appell hin 26 000 Taler. So erklärt sich das weitere, daß Herr Dr. Hirsch, der im vorigen Jahre starb, freisinniger Abgeordneter war, und es der jetzige Redakteur des „Gewerkschaftsvereins“ der freisinnige Abgeordnete G. Schmidt ist. Im Jahre 1884 zog der Freisinn mit 100 Mandaten in den Reichstag ein; bei der Reichstagswahl 1903 retteten die verschiedenen freisinnigen Fraktionen nur noch 31 Mandate. Wo sind die 69 anderen geblieben? Zertrümmert und zerrieben, besser gesagt: aufgegangen in der Sozialdemokratie! Wie kam das? Haben sie es gewollt? Gewiß nicht; aber sie haben es gemußt. Der Freisinn hat halb zögernd ausgesprochen, was die Sozialdemokratie entschieden beivorte: Die vom Freisinn verteidigten Prinzipien haben im Sozialismus ganz genau dieselbe Entwicklung wie die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften genommen. Vom Freisinn geboren, von freisinnigen Prinzipien durchtränkt, haben sie das Schicksal des Freisinns teilen müssen; sie sind sozialdemokratisch geworden, nicht weil sie wollten, sondern weil sie es mußten.

Lassen Sie mich den genauen Beweis führen. Was den Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften gleich im Anfange als Endziel vorstand, war, durch freie Wahl durch freie gewerkschaftliche Arbeit, sämtliche Arbeiter in Produktiv-Assoziationen zu vereinigen, an die Stelle des Arbeitslohnes einen Arbeitsertrag zu setzen. Damals schrieb schon ein großer Kenner der Gewerkschaftsbewegung, der Abgeordnete Dr. Meyer: „Dieses letzte Ziel ist offenbar ganz und gar ein sozialistisches, und es ist

deshalb im höchsten Grade auffallend, daß die Herren Hirsch-Dunderschen, die Fortschrittspartei und die Katheder-Sozialisten es gar nicht merken, daß sie bereits im Sozialismus mit beiden Füßen drinstecken. Sie sind Sozialdemokraten, ohne es zu wissen und zu wollen. Genau dasselbe haben die Sozialdemokraten herausgeföhlt. Damals schrieb der „Volksstaat“, bekanntlich der Vorläufer des „Vorwärts“: „Wir hegen nicht den geringsten Zweifel, daß die soziale Demagogie des Herrn Dunder ausschließlich der Sozialdemokratie zugute kommen wird. Schon haben die Gewerkschaften uns manchen tüchtigen Soldaten geliefert. Nur zu, ihr Herren Bourgeois-Demagogen, nur recht viele Arbeiterbataillone zusammengebracht und einbezogen! Ihr nehmt uns damit einen Teil unserer Arbeit ab. Nur zu, je mehr Arbeiterbataillone Ihr organisiert, desto besser für uns, denn sie werden, wenn es zum Klappen kommt, an unserer Seite kämpfen!“

So war es damals, so ist es noch heute. Der „Regulator“ brachte in seiner ersten Nummer von 1906 einen programmatischen Leitartikel „Ausblick“. Hier finden Sie das Grundprinzip der Sozialdemokratie, das Prinzip des Klassenkampfes, jenes Prinzip, durch das die Sozialdemokratie trotz innerer Fäulnis und Skandalgeschichten immer noch ihren dämonischen Einfluß ausübt, aufgestellt und verteidigt, und zwar mit genau denselben Gründen verteidigt, mit denen die Sozialdemokratie dieses verwerfliche Prinzip als berechtigt darstellt. Zum Beweise holt man die selbst von den Sozialdemokraten aufgegebenen Konzentrationstheorie hervor und argumentiert folgendermaßen: Großkapitalismus und Großindustrie verbinden sich immer mehr, die kleineren Betriebe schließen sich entweder den größeren an oder gehen unter im Proletariat. Was bleibt da dem Arbeiter anders übrig als sich ebenfalls zu einer Arbeiterpartei zusammenzuschließen, um sich zu erkämpfen, was die Partei ihnen nicht geben will? Und um die Arbeiter erst recht in den politischen Klassenkampf hineinzuzerren, werden diejenigen, die sich der politischen Tätigkeit fernhalten wollen, höhnisch als Neutralitätswächter bezeichnet, und wird die Verleumdung ausgesprochen, daß keine der bestehenden Parteien bisher energisch für die Rechte der Arbeiter eingetreten sei, daß für die Arbeiter nichts geschehen sei, ja daß die Arbeiter sozusagen rechtlos seien. „Der Arbeiter besitzt keine Rechte, die er gebrauchen kann.“ („Regulator“, Nr. 54 1905.) Von den Großtaten des Zentrums auf dem Gebiete der sozialen Reform, besonders des Arbeiterjudges, vor denen sogar die Gegner — und auch Sozialdemokraten — sich beugen müssen, von denen der national-soziale Abgeordnete von Gerlach im vorigen Jahre in Köln gestand, daß in dieser Richtung die Politik des Zentrums über jedes Lob erhaben sei, daß selbst die nationalliberale Partei sich das Zentrum zum Vorbild nehmen müsse,“ die auf dem 16. Evangelisch-sozialen Kongress dem Professor Dr. Sieveking das Zeugnis abzwang, daß das Zentrum „der stärkste Hort der sozialen Bestrebungen sei“, davon erfahren die Mitglieder nichts, rein gar nichts. Das Zentrum wird, sogar bezüglich der sozialen Reformen noch unter die Sozialdemokratie gestellt, denn es heißt in dem Leitartikel „Ausblick“, daß keine Partei etwas für die Arbeiter getan, nicht einmal die Sozialdemokratie, wodurch doch der Anschein erweckt wird, daß bei der Sozialdemokratie noch am ehesten Heil zu erwarten sei. Dagegen wird das Zentrum nach echt sozialdemokratischer Weise verleumdet: „Die politischen Aufgaben des Zentrums bestehen darin, die weltliche Machtstellung der katholischen Kirche zu erhalten und zu vermehren. Die Befreiung der Arbeiter von dem auf ihnen lastenden wirtschaftlichen Druck kann von dem Zentrum nur insoweit unterstützt werden, als oben skizzierte Hauptaufgaben damit nicht kollidieren.“ Und dann schließt man höhnisch und unwahr zugleich: „Das wird oft vorkommen.“ („Regulator“ 1905.)

Dieser unbewiesenen Behauptung trete ich mit der Forderung entgegen: Nennt mir aus der 30jährigen Arbeit der Zentrumsparlei auch nur einen einzigen Fall, wo das Zentrum mit Rücksicht auf die katholische Kirche eine berechnete Forderung der Arbeiter abgelehnt hat! Ihr seht andererseits, daß hier behauptet wird, berechnete Forderungen der Arbeiter bringen diese sehr oft in Kollision mit der Politik der katholischen Kirche, wo doch die katholische Kirche es ist, die, wie sie einst die Ketten der Sklaverei zersprengt, so heute, wo alle Stützen brechen, das letzte, allerdings auch unüberwindliche Bollwerk ist, das die Würde und damit auch die sozialen Rechte des armen Mannes schützt. Ihr seht aber auch, wie hier sein versteckt in diabolisch hinterlistiger Weise der Arbeiter seiner

Kirche entfremdet wird: katholische Kirche und Recht des Arbeiters seien sehr oft Gegensätze. Der Satz muß festgenagelt werden.

Vom Zentrum wird dann weiter noch in echt sozialistischer Weise gesagt, daß es Schuld sei an den bestehenden sozialen Schäden. So schreibt z. B. der „Regulator“ mit Rücksicht auf die jetzt bestehenden Fleischnot folgende aufheuzende Worte: „Kollegen, ruft es hinaus in alle Versammlungen, sagt es jeder darbenenden Frau: sie muß hungern, weil die christlichen Gewerkschaften auf Kommando des Zentrums die Interessen von 40 Millionen Menschen nicht wahren durften!“ („Regulator“ 1905, Nr. 43.)

Echt sozialdemokratisch ist des weiteren die Form, in der die Flugblätter der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften gegen die christlichen Gewerkschaften polemisieren, eine Form, die ganz und gar darnach angetan ist, jede Hochachtung vor dem Christentum zu erstickern. Ich lese schon seit langer Zeit die Gewerkschaftsblätter und habe da manchen mit dem Besenstiel geschriebenen Artikel gefunden, aber eine solche unnoble Polemik, wie sie in den Hirsch-Dunderschen Gewerkschaftsblättern sich findet, die leisten sich zurzeit höchstens noch das „physisch-psychologische Rätsel“ Mehring von der „Leipziger Volkszeitung“ oder die „blutige“ Mosa Luxemburg. Ich will nicht bestreiten, daß auch auf der anderen Seite scharf geschossen wird, aber was das Schlimme bei den Hirsch-Dunderschen Gewerkschaftsblättern ist, daß sie bei allen diesen unedlen Schimpfereien immer und immer wieder auf den christlichen Charakter hinweisen und so den Anschein erwecken, als ob das Christentum schuld sei an allen wirklichen oder vermeintlichen Erzessen der Gegner. Ja, man pflegt den Namen „Christlich“ nur noch in Anführungszeichen oder mit dem Vorwort „sogenannt“ anzuführen, so daß ein ehrlicher Mensch, der immer diese Ausführungen liest und alle glaubt, zu dem Schluß kommen muß, der Name christlich sei ein Schimpfname und das Christentum sei heutzutage nur noch durch Pharisäer vertreten. So brachte die „Badisch-pfälzische Volkszeitung“, offizielles Verbandsblatt der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften für Baden, Hessen, Pfalz, Württemberg, am 25. Mai 1905 einen Artikel „Christliches Kulturbild aus Baden“. Lassen Sie mich Ihnen einige Proben aus diesem Artikel vorlesen. Dort sollte — aber auch nur sollte — ein Kaplan ein Schulkind mißhandelt haben. Darauf schrieb die Zeitung über diesen Fall folgendes: „Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die heilige Justitia dem rohen Patron im Priesterkleide für die allen Menschlichkeiten Hohn sprechende, barbarische und niedrige Handlung eine entsprechende Sühne zukünftigt wird. Freilich, gut machen läßt sich die ruchlose Tat des Kaplanchens nicht mehr. Wir sind begierig, ob wir recht bald unseren Lesern das Ergebnis einer gerichtlichen Untersuchung, die dringend gefordert werden muß, mitteilen können. Unterdessen wird die schwarze Klippe in ihrer christkatholischen Nächstenliebe der Familie des Knaben das Leben so teuer wie möglich machen. Das ist ein christliches Kulturbild aus Königshofen in Baden.“ Bald darauf erließ der Bürgermeister Hedermann im Namen der Gemeinde eine Ehrenerklärung für den betreffenden Kaplan, in der er des weiteren mitteilte, daß die Staatsanwaltschaft eine Untersuchung angestellt, aber das Verfahren eingestellt habe, weil offenbar der betreffende Geistliche unschuldig war.

Lassen Sie mich, ehe ich zur kritischen Würdigung übergehe, einen näher liegenden Fall anführen. Auf den Geschweirer Beschluß brachte der „Regulator“ einen Artikel, überschrieben „Religion und Gewerkschaft.“ Darin heißt es wörtlich: „Raub, Mord, Ehebruch, alles das verzeiht die katholische Kirche dem reinigen Sünder, sie nimmt ihn wieder auf in ihre Gemeinschaft. Anders liegt die Sache bei jenen deutschen Eltern, die im Schwelge des Angeichts bestrebt sind, laut dem vor dem Priester am Traualtare abgelegten Schwur für ihre Familie zu sorgen und die unter den vorliegenden Verhältnissen, wo der Einzelne zu schwach ist, sich helfen zu können, sich einer wirtschaftlichen Berufsorganisation angeschlossen haben.“ Hier wird erst der Anschein erweckt, als sei die katholische Kirche auf dem ihr zustehenden Gebiete lag und gleichgültig, dagegen sei sie auf wirtschaftlichem Gebiete, das sie nicht anginge, unglaublich intolerant.

Ganz genau denselben Geist des Spottes und Hohnes auf spezifisch katholische Einrichtungen finden Sie in Nummer 1 des „Regulator“ von 1906. Dort werden die katholischen Arbeitervereine genannt „kaplanokratisch verwaltete, kirchlich approbierte Vereine.“

Meine Herren! Diesen Artikel und Verurteilungen, denen ich tausende andere beifügen könnte, lege ich an und für sich kein großes Gewicht bei. Die Gefährlichkeit besteht darin, daß solche Artikel und Verurteilungen fortwährend wiederkehren, mit anderen Worten: daß der Geist des Spottes und des Hohnes gegen die christliche Religion durch alle diese Blätter weht. Ich will nicht sagen, daß eine einzige solche Verurteilung einem Manne schade. Es verhält sich hiermit wie mit der Malaria: Wer in Italien durch Gegenden reisen muß, in der die Malaria herrscht, wird nicht deshalb notwendig krank. Wer aber fortgesetzt diese Luft atmet, der wird notwendig von der Malaria ergriffen und scheidet hin. Der Hirsch-Dunderscher Gewerbeverein hat sich aber nicht begnügt, bloß solchen das Christentum herabsetzenden Geist zu verbreiten, er hat auch für spezifisch antichristliche Ideen Propaganda gemacht. Schon gleich nach seiner Gründung wurden in den verschiedenen Gewerbevereinen freireligiöse Vorträge gehalten und der Darwinismus verbreitet. Heute ist es noch ebenso. Die „Badisch-Pfälzische Volkszeitung“ mit dem Untertitel „Offizielles Verbandsblatt, der Hirsch-Dunderscher Gewerbevereine für Baden, Hessen, Pfalz, Württemberg“ brachte 1905 einen Oster-Artikel, in dem die darwinistisch-materialistische Weltanschauung entwickelt und die Professoren Landenburg und Häckel, diese bekannten Gottesleugner, gefeiert wurden. Der „Gewerbvereinsbote“ Organ des rheinisch-westfälischen Ausbreitungsverbandes der Hirsch-Dunderscher, nennt das Pfingstfest eine Ableitung aus dem germanischen Heidentum. „Die Wissenschaft wird in das Dunkel alles Seins hineingeleuchtet, und auch die Arbeiterschaft wird erkennen, daß statt des Wahns- und Wunderglaubens alles Sein der Gang ewiger Gesetze ist.“ Sie erinnern sich vielleicht, daß ein sozialdemokratisches Blatt es als eine Aufgabe der Sozialdemokratie bezeichnete, die christlichen Feste zu profanieren. Sie sehen, der Hirsch-Dunderscher Gewerbeverein ist auch hierin ein echter, rechter Bruder der Sozialdemokratie!

Wo dieser Geist weht, da darf man sich nicht mehr wundern, daß Führer der Hirsch-Dunderscher in öffentlichen Versammlungen sagen: „Das Christentum ist schon 1900 Jahre in der Welt, es hat aber noch nichts für die Arbeiter getan!“ (Agitator Pulim bei der Einführung der Hirsch-Dunderscher Gewerbevereine in Würzelen) oder: „Wo die Christlichen sind, da sind auch die Pfaffen, und wo die Pfaffen sind, da sind auch die Teufel!“ (Agitator Sauer aus Köln im Beckerischen Saale in Düsseldorf-Flingern). Man darf sich aber auch nicht mehr wundern, daß der Gewerbeverein unsittliche Annoncen in seine Blätter aufnimmt und sogar durch seine Führer noch verteidigen läßt.

Noch einen grundlegenden Punkt muß ich erwähnen, wie das Hirsch-Dundersche Programm sich vollständig deckt mit dem sozialdemokratischen; er ist vielleicht der einschneidendste: die Schulfrage. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Ist die Jugend der Religion verloren, so ist die Nation der Religion verloren. Religiöse Ueberzeugung ist aber unmöglich ohne konfessionelle Schulung. Demgegenüber vertritt der Gewerbeverein die Simultanschule, ja sogar die rein weltliche Schule, die nicht bloß von Religion frei ist wie die Simultanschule, sondern wo die Religion ersetzt wird durch eine allgemeine Sittenlehre. Da will ich nur nebenbei bemerken: welche Sittenlehre soll denn dort gelehrt werden? Beispielsweise die Sittenlehre der zehn Gebote, die in ihrem achten Gebote den Ehebruch verbietet, oder die moderne Sittenlehre, die die Ehe durch freie Liebe ersetzt? Hören Sie die Ausführungen des „Gewerbvereins“! Am 13. Januar 1905 brachte er einen Artikel: „Konfessionelle oder Simultanschule?“ Hier wird der konfessionellen Schule vorgeworfen, „sie sät Saatkörner des Hasses in die jugendlichen Herzen“ und „sie gehöre auch mit zu den tiefsten Ursachen der Uneinigkeit der Arbeiter“. Nach dieser Beurteilung der konfessionellen Schule stellen die Arbeiter dann ihr eigenes Schulprogramm auf. Alle Kinder, reich oder arm, katholisch, evangelisch, jüdisch usw., sollen unterschiedslos in der einen allgemeinen Volksschule unterrichtet werden. Nach vierjährigem Unterricht wird sich zeigen, welche Kinder natürliche Intelligenz besitzen und sich für Erklärungen höherer Stufen der Bildung eignen. Diesen Kindern muß aus allgemeinen Mitteln geholfen werden, Gymnasien und eventuell auch die Universität zu besuchen.“

Meine Herren! Ich lese Ihnen nun aus dem Schulprogramm die siebente Forderung der sozialdemokratischen Partei vor. Sie lautet: 7. Weltliche Volksschule und Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Behrmittel in den öffentlichen Volksschu-

len sowie in höheren Bildungsanstalten für jeden Schüler und jede Schülerin, die kraft ihrer Fähigkeiten zu weiterer Ausbildung geeignet erachtet werden.“ Ich frage Sie: Was ist für ein Unterschied zwischen diesem sozialdemokratischen Schulprogramm und dem Schulprogramm der Hirsch-Dunderscher Gewerbevereine? Ich glaube, der größte Scharfsinn wird da keinen Unterschied entdecken können. Und ich frage Sie: Kann man als überzeugter katholischer Mann einer Partei angehören, die solches Programm verbreitet, wo unsere Bischöfe einmütig und an der Spitze der Papst für die konfessionelle Volksschule eintreten und sie so verteidigen, daß sie nicht ansetzen zu behaupten, der Bestand der katholischen Religion in einem Lande sei an den Bestand der konfessionellen Schule geknüpft?

Aus alledem, aus dem sozialistischen Endziel, aus der Proklamierung des Klassenkampfes, aus dem fortgesetzten Spötteln und Hohnen wider Katholisches, aus der Verherrlichung der sozialistisch-materialistischen Weltanschauung, aus der Vertretung der sozialistischen Schulforderungen ersieht Sie, daß der Geist in den Hirsch-Dunderscher Gewerbevereinen sozialistisch, antichristlich ist, nicht weil man es wollte, sondern weil man es mußte. Nachdem einmal sozialistische Grundprinzipien angenommen waren, konnte man die sozialistisch-antichristliche ebenso wenig zurückhalten, als man den einmal der Quelle entsprungene Fluß in den Schuß der Erde zurückdrängen kann. Und so haben wir das merkwürdige Schauspiel erlebt, daß ein Verein, der nicht sozialistisch sein wollte, der sogar im scharfen Gegensatz zur sozialistischen Gewerkschaftsbewegung gegründet wurde, durch die Wucht der Konsequenzen sozialdemokratisch geworden ist. So haben es schon vor 25 Jahren der Gewerkschaftsbewegung fernstehende Männer prophezeit. Auf einem Kongreß hatten die Professoren Schmoller und Brentano behauptet, die Hirsch-Dunderscher Gewerbevereine verfolgten nur ökonomische Zwecke. Da trat der schon oben angeführte Dr. Meher ihnen entgegen und führte aus: „Wenn Sie nur den Gewerbeverein von seinem Entstehen an mit etwas Kritik lesen, dann werden Sie bald sehen, daß wir es hier mit einem Verein zur Verbreitung demokratischer — freilich nicht sozialdemokratisch gewollter — Parteiorganisation zu tun haben. Sie würden aber noch weiter sehen, wenn Sie die Geschichte der einzelnen, von Dr. Hirsch gegründeten Gewerbevereine aufmerksam verfolgten, daß allmählich den zur Bourgeoisie-Demagogik mißbrauchten Arbeitern das Bewußtsein von dem schmachvollen Gebrauch, den man von ihrem Vertrauen gemacht, aufdämmert, und daß sie alsdann in das sozialdemokratische Lager übergehen.“ Wie er prophezeit, so ist es gekommen; heute ist der größte Teil sozialdemokratisch, nicht weil sie anfangs gewollt, — ja sie wollten das Gegenteil, — da hat man sie sozialistische Luft atmen lassen, mit sozialistischem Geist durchtränkt, da mußten sie sozialistisch werden. Noch ein anderer Zeuge! Als im vorigen Jahre Dr. Hirsch starb, widmete ihm Bebel in der Züricher „Volkswacht“ einen Nachruf. Bebel schilderte, wie allmählich die sozialdemokratische Idee sich in dem Hirsch-Dunderscher Gewerbeverein verbreitete, wie Dr. Hirsch dies zu seinem Schrecken bemerkte, und durch den bekannten Revers gewaltsam zurückzubändigen suchte. Bebel fährt fort: „Dieser Terrorismus in einem sich liberal nennenden Verbandsverbande hat seiner Zeit viel Staub aufgewirbelt und dessen Entwicklung unterbunden. Neuerlich hat man die sozialistischen Ideen unterdrückt, aber innerlich sind sie viel stärker geworden. Es besteht wohl kein Zweifel, daß, nachdem Hirsch tot ist, die Opposition gegen gewalttätige Unterdrückung der Meinungsfreiheit überall zum Durchbruch kommt und die Aufhebung jener schmachvollen Bestimmung nur eine Frage der Zeit ist. Gelingt dies, dann ist aber auch die Bahn frei zu einer Vereinigung mit den freien Gewerkschaften.“

Und wenn Ihnen eine Autorität wie Bebel nicht genügt, dann will ich Ihnen eine für Sie noch größere Autorität anführen: Redakteur Gleichauf selbst. In dem von ihm unterzeichneten „Regulator“ hat er in Nummer 1 von 1906 ausdrücklich erklärt: „Die meisten Stimmen aus der Partei werden für die Sozialdemokraten abgegeben.“ So haben die Hirsch-Dunderscher Gewerbevereine den Lauf vollendet, den sie nehmen mußten. Wenn der Gewerbeverein in Düsseldorf mit den freien Gewerkschaften die Sozialdemokraten in den Stadtrat zu bringen suchten, wenn er bei der Wahlbewegung 1903 in Köln-Chrenfeld die „Rheinische Zeitung“ zu seinem Publikationsorgan wählte, obgleich genug andere Blätter zur Verfügung standen? wann an demselben Ort der Hirsch-Dunderscher Gewerbeverein der Klemperer für den sozialdemokratischen Kandidaten eintrat; wann in demselben Sinne der sozialdemokratische Redakteur

Dr. Erdmann in den Hirsch-Dunderscher Versammlungen zu Köln und Bingen bei Köln agitieren durfte; wenn die Hirsch-Dunderscher mit den Sozialdemokraten dem christlich-nationalen Arbeiterkongreß fern blieben und bei zahlreichen Gewerbevereinswahlen mit den Sozialdemokraten gegen die christlichen Arbeiter gingen (Oberhausen, Uerdingen, Maaßen, Bonn und so weiter); wenn so Hirsch-Dunderscher Gewerbeverein und Sozialdemokratie sich immer mehr nähern und Hand in Hand gehen, so geschieht dies einzig, weil dasselbe rote Blut in ihren Adern fließt, weil sie Blutsbrüder sind.

Meine Herren! Ich komme zum Schluß. Der Hirsch-Dunderscher Gewerbeverein ist, wie schon zugesagt, im scharfen Gegensatz zur Sozialdemokratie gegründet worden, um „dem Schweizerischen Radikalismus entgegenzutreten“, (Dunder 1873 in einer Wahlversammlung zu Berlin) und die Leiter haben sich auch bemüht, den sozialdemokratischen Geist fernzuhalten. Ich erinnere Sie nur an den Revers des Dr. Hirsch; so ist es gekommen, daß, als noch keine anderen Gewerkschaften bestanden als die sozialdemokratischen, alle Männer, die nicht rot sein wollten, die unentwegt stehen wollten für Thron und Altar, sich den Hirsch-Dunderscher Gewerbevereinen anschlossen, und wenn Sie bedenken, mit welchen Schwierigkeiten sich heute noch der Gewerkschaftsgedanke propagieren läßt, dann muß man sagen, es waren wahrhaftig nicht die schlechtesten Köpfe, die damals sich den Hirsch-Dunderscher Gewerbevereinen anschlossen. So kommt es, daß heute noch in den Hirsch-Dunderscher Gewerbevereinen eine Elite sitzt, die mit Idealen in den Gewerbeverein gekommen sind, die aber, wenn sie die vom Gewerbeverein durchlaufene Bahn überblicken und ruhig überdenken, mit blutigem Herzen gestehen müssen, daß der Verband in Bahnen eingelenkt ist, in die sie nicht nachfolgen können. Die bisher durchlaufene Entwicklung wird mit derselben eisernen Konsequenz weitergehen, und wenn man im Gewerbeverein jetzt für das Grabdenkmal des Dr. Hirsch sammelt, — für das Grabdenkmal Bebel's werden die Hirsch-Dunderscher Gewerbevereine mehr und opfertreudiger spenden. Soll ich mein Urteil noch schärfer präzisieren, so antworte ich auf die Frage, die Sie mir gestellt, ob man katholisch und Hirsch-Dunderscher Gewerbevereinler sein kann, folgendes: Für einen katholischen Mann ist es heute gefährlich und verantwortungsvoll, dem Hirsch-Dunderscher Gewerbeverein anzugehören. Gefährlich für sich, weil er sich der Gefahr aussetzt, unmerklich den Geist des Klassenkampfes, den Geist des Anarchismus, den Geist der Sozialdemokratie einzunehmen; verantwortungsvoll gegenüber anderen, schwächeren Naturen und unklaren Köpfen, die mit reißender Schnelligkeit dem sich mehr und mehr auswachsenden Geist des Sozialismus zum Opfer fallen. Heute ist es also gefährlich und verantwortungsvoll, — ich sage „heute“, denn der Tag ist nicht mehr fern, wo die Frage: „kann ein Hirsch-Dunderscher Gewerbevereinler zugleich ein guter Katholik sein?“ ebenso wenig gestellt wird wie die Frage: „kann ein Katholik auch Sozialdemokrat sein?“

Unklar, fanatisch und die Ausführungen des Referenten in einer überraschenden Weise bestätigend, war die Erwiderung des Vorsitzenden, Herrn Graf. Nach einer langen Rede über den Kapitalismus — dessen Wesen dem Gegenreferenten offenbar absolut unbekannt war — näherte er sich dem Inhalte des Referates; auf keinen der leitenden Gedanken ging er ein, geschweige, daß er einen widerlegte; an Einzelheiten, die teils falsch verstanden waren, sich anklammernd, in persönlichen Kritikastereien, sich verlierend, suchte er den Standpunkt des H.-D. G.-B. dadurch zu retten, daß er sich bemühte, all die schweren, niederschmetternden Einwürfe des Referenten zu — widerlegen? O nein, sondern als berechtigt zu verteidigen! Hier nur einige Stichproben, die festgenagelt werden müssen, damit die guten Elemente des Gewerbevereins zur Einsicht kommen, wohin der H.-D. G.-B. treibt.

Der wirtschaftliche Druck, der auf dem Arbeiter lastet, sei eine große schwere Versuchung für ihn; der Arbeiter müsse sich wirtschaftlich zur Sozialdemokratie hingezogen fühlen; das heutige Parlament hätten nichts für die Arbeiter getan, denn — so führte der Gegenreferent aus, seine Fähigkeit im Denken wunderbar charakterisierend — denn wenn eine der Parteien etwas für die Arbeiter getan hätte, dann brauchten die Arbeiter heute nicht mehr nach Sozialreform zu streben. Vorzüglich den Namen Zentrum umgehend, hieß es, daß die Partei, die die Interessen der katholischen Kirche vertritt, im Vorn des Kapitalismus stehe, und da der böse Kapitalismus — wir erfahren das hier auch

zum ersten Mal in unserem Leben — auch die konfessionelle Schule in ihren Bann ziehe oder ziehen könne, so wäre die Simultanschule besser.

Wer an den Gummikartikel Unschuß nehme, müsse an sehr viel mehr Unschuß nehmen; die Sache sei nur durch die Spitzfindigkeit gewisser Leute aufgebauscht worden. Das waren die Ausführungen des Gegenreferenten, die er mit einigen kräftigen Ausfällen gegen die christlichen Gewerkschaften im allgemeinen und deren Führer hier im Nachener Bezirk im besonderen lieblich abrundete.

Wer die vom Referenten verteidigte These, daß der Anschluß an den S.-D. G.-V. eine eminent gefährliche Gefahr für den christlichen Glauben in sich schliesse, noch bezweifelt, den müssen diese Erwiderungen der Gegenreferenten aufs Kleinste davon überzeugen. Diese Erwiderung, über die wir uns absolut nicht wundern, und die ganz sich deckt mit den Ausführungen der Hirsch-Dunder in ihrer Nachener und Stolberger Versammlung, beweist aufs Klarste, daß der Geist der S.-D. G.-V. sozialistisch, Klassenkämpferisch, antichristlich und daher mit christlichem Glaubensleben absolut nicht zu vereinbaren ist, sie beweisen, daß man nicht gut katholisch und zu gleicher Zeit zielbewußter Hirsch-Dunder sein kann, sie beweisen, daß es nicht bloß Recht, sondern Pflicht der katholischen Geistlichkeit war, gegen diesen E. ist Front zu machen, sie beweisen, daß der Gemeinderat Beschlüsse mit aller Schärfe aufrecht gehalten werden muß, sie beweisen, daß es hohe Zeit ist, daß dieser Beschlüsse nach dem Vorgang Paderborns auf die ganze Diözese ausgedehnt werde, und sie beweisen endlich, was jener Sozialdemokrat doch für ein klarer Kopf war der vor mehr als 20 Jahren schrieb: „Die Hirsch-Dunder'schen Gewerkschaften unterscheiden sich von den sozialdemokratischen nur durch ihre schwächere -Vogel.“

Klarheit hat diese Polemik im ganzen Bezirk geschaffen und von Tag zu Tag dämmert es mehr in den Köpfen der Arbeiter, und größer und größer wird die Zahl derjenigen S.-D., die als ganze Katholiken den Mut haben, einer Organisation den Rücken zu kehren, in der man Gefahr läuft, von sozialistisch antichristlichem Geiste durchseucht zu werden. Kann doch heute kein denkender Arbeiter mehr bezweifeln, daß in Stolberg in öffentlicher, von den Hirsch-Dundern einberufenen vom Chefredakteur des „Regulator“ Herrn Gleichauf selbst unterrichteten Versammlung als öffentliche Meinung sich durchdrach und mit 400 gegen 30 Stimmen erklärt wurde: Daß der Anschluß an den Hirsch-Dunder'schen Gewerksverein als für das Glaubensleben christlicher Arbeiter gefährdend angesehen werden müsse.

Zu diesem Kapitel wird uns noch geschrieben: **Die Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine und die konfessionellen Arbeitervereine.**

Lange haben die konfessionellen Arbeitervereine stilla geschwiegen über die Treibereien der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine und deren Agitatoren. Sie haben zugehört, wie die Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine bei Gewerbegerichts- und Stadtratswahlen, vereint mit den Sozialisten gegen die christlichen Arbeiterkandidaten vorgingen. Daß bei solchen Bündnissen den Arbeitervereinsmitgliedern, die in den Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereinen organisiert waren bestimmt wurden, sozialdemokratische Stadtratskandidaten zu wählen. „Wer dies nicht will, muß die Konsequenzen ziehen.“ So erklärte der Hirsch-Dunder'sche Gewerksvereinsbote vom 11. November 1904.

Es handelte sich in diesem Falle um die Düsseldorf'sche Stadtratwahl, wo Sozialisten und Hirsch-Dunder zusammen gingen und unter anderem für sozialdemokratische Kandidaten und für Simultanschulen eintraten. Unter anderem gingen die Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine auch in Duisburg, Hamburg bei Ruhrt und vielen anderen Stellen gelegentlich der Gewerbegerichtswahl mit den Sozialisten gegen die christlichen Arbeiterkandidaten vor. Der „Gewerksvereinsbote“ schrieb darüber in Nr. 6 vom 6. Februar 1903, „auch hier verbinden sich Kapital und Geistlichkeit mit den sogenannten Christlichen“. Ein solch provozierendes Verhalten bei sozialdemokratischer Verbrüderung der „neutral“ sein wollenden Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereiner, wurde selbstverständlich registriert. Doch an vielen anderen Stellen ist ein gemeinsames Vorgehen der Sozialisten mit den Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereiner zu verzeichnen.

Der Hirsch-Dunder'sche Agitator Sauer aus Ahln meinte gelegentlich einer öffentlichen christlichen Gewerkschaftsversammlung in Düsseldorf: „Wo die Christlichen sind, da sind die Pfaffen, und wo die Pfaffen sind, da ist der Teufel“. Die Tatsache,

daß diese Worte gefallen sind, gestand der „Gewerksvereinsbote“ in Nr. 30 vom 25. Juli 1902 selbst ein. Herr Hartke aus Wante, ebenfalls Hirsch-Dunder'scher Agitator, sagte in einer öffentlichen christlichen Gewerkschaftsversammlung in Werbohl am 10. Sept. 1905: „Ob der Mensch der christlichen Lehre entsprechend von Gott geschaffen ist, oder ob er gemäß der Darwin'schen Lehre vom Affen abstammt, das hat die Wissenschaft noch nicht endgültig festzustellen vermocht.“ In einer öffentlichen christlichen Gewerkschaftsversammlung, welche am 14. Januar 1906 in Kleinhammer bei Werbohl stattfand, behauptete der Sekretär der evangelischen Arbeitervereine Herr Hartwig aus Hagen, die Notwendigkeit der Befolgung der christlichen Grundsätze im gesellschaftlichen Leben. Der anwesende Beamte des Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereins, Herr Braun aus Dortmund, erwiderte darauf: „Wir (die Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereiner) wollen kein auf Papier (lies in der Bibel d. G.) oder in Dogmen bestehende Religion, wir wollen eine Religion, wie sie sich von Natur in der Brust eines jeden Menschen befindet, wie sie uns die Natur bietet.“

Wenn aus den vorstehenden Äußerungen ein Schluß gezogen werden darf, dann der, derartige Hirsch-Dunder'sche Gewerksvereinsagitatoren haben mit dem Christentum abgebrochen.

Geistlichen Herren erwiderte in einer öffentlichen Hirsch-Dunder Gewerksvereinsversammlung in Neuf Herr Trabert aus Berlin, welcher als Referent anwesend war, folgendermaßen: „Die Lehre des „großen Dulders von Nazareth“ haben die sogenannten Arbeiterfreunde (die Geistlichen sind gemeint d. G.) nur zum Scheine noch bei sich, er predigte Schutz den Schwachen und Bedrängten, wo haben Sie das in die Tat umgesetzt? Ihr Eingreifen in die Arbeiterfrage datiert wohl von da an, wo sich die Arbeiter organisierten, Sie fürchten ihre Schafe zu verlieren.“ So der „Gewerksvereinsbote“ Nr. 14 vom 5. April 1901.

Von Christus als dem menschgewordenen Gottesohn schreibt der Gewerksvereinsbote als dem „großen Nazarener“ ist. Ferner rät der Gewerksvereinsbote in der Nummer vom 16. Januar 1903, „den schlichten Mann“ aus der Werkstatt zu wählen, statt solchen, „die auf Grund der im Ekapopeia schlummernden Ideale“ gewählt werden. Das Pfingstfest ist nach dem „Gewerksvereinsbote“ eine Ableitung aus dem germanischen Heidentum. So in Nr. 20 vom 16. Mai 1902.

Wohl um eine Abwechslung zu bringen, brachte das gewerksvereinsliche „Berufsorgan“ der „Gewerksvereinsbote“ in den Nummern vom 24. und 31. Januar sowie vom 7. Februar 1902, Abhandlungen über die Geschichte des „Werglaubens“. Der Schlußsatz der Abhandlung ist eine Verneinung des Christentums überhaupt. Folgendes sei aus der fraglichen Abhandlung, wo der „Gewerksvereinsbote“ klugerweise Religion mit Aberglauben durcheinanderwirft, wiedergegeben.

Es heißt dort: „Es ist etwas ganz Natürliches, daß die vom reichen Tisch des Lebens Versöhnenen, daß die Geistesarmen, die einer besseren Erkenntnis nicht teilhaftig wurden, ihren Trost suchten und fanden in einem Wahnglauben, der ihnen in ihrer Einbildung das gab, was ihnen die Wirklichkeit verweigerte. . . Wir aber sind der Meinung, daß die Wissenschaft in die dunkelsten Winkel alles Seins hineinleuchtet wird, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo des Menschen Verstand und Gemüt von den letzten Schlacken alles Wahnglaubens befreit sein werden, und wo sich die Erkenntnis Bahn bricht, daß alles, was geschieht, in Folge ewiger Gesetze ist.“

Engels und Bebel, diese ausgesprochenen Atheisten, vertreten genau denselben Standpunkt wie der Gewerksvereinsbote, nur in anderer Form. Engels schreibt in „Eugen Dührings Umwälzungen der Wissenschaft“ folgendes: „Nun ist Religion (nach dem „Gewerksvereinsboten“ „Wahnglaube“) nichts anderes als die phantastische Widerspiegelung in den Köpfen der Menschen, derjenigen äußeren Mächte, die ihr alltägliches Dasein beherrschen, eine Widerspiegelung, in der die irdischen Mächte die Form überweltlicher annehmen. . . wenn der Mensch also nicht mehr bloß denkt, sondern auch lenkt (nach dem „Gewerksvereinsboten“ nicht mehr vom Tisch des Lebens versöhnt und in Geistesarmut lebt, d. Verf.) Dann erst verschwindet die letzte fremde Macht, (nach dem Gewerksvereinsboten“ die Schlacken alles „Wahnglaubens“ d. Verf.) die sich jetzt noch in der Religion widerspiegelt und damit schwindet die religiöse Widerspiegelung selbst, aus dem einfachen Grunde, weil es dann nichts mehr wiederzuspiegeln gibt.“

Man sieht die Schreibweise des religiös „neutral“ sein wollenden „Gewerksvereinsboten“ und die des absolut religionslosen Engels, decken sich sinngemäß vollständig. Der Unterschied besteht nur darin, daß der „Gewerksvereinsbote“ in der klaren Ausdruckweise nachsteht. Dies ist jedoch auf spekulativen Gründen zurückzuführen. Er muß mit dem wackelgläubigen Teil seiner Mitgliedern rechnen. Daher wird von ihm die verschwommene Ausdruckweise bevorzugt.

Daß die Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine der Sozialdemokratie somit sehr nahe stehen müssen, liegt in der Natur der Sache. Es ist nur eine Frage der Zeit, wo sie von den Sozialisten aufgesogen werden. Diese Behauptung soll keineswegs damit erhärtet werden, daß zur Zeit der ganze Hirsch-Dunder'sche Gewerksvereiner Arbeiter, sowie die Ortsgruppe Essen 3 der Maschinenbauer und Metallarbeiter ins sozialistische Lager abgewandert sind. „Gewerksvereinsboten“ und „Regulator“, beide offizielle Gewerksvereinsorgane, gestehen das Vorherrschende des sozialistischen Elements in ihren Reihen selbst ein.

Der „Gewerksvereinsbote“ schrieb in Nr. 33 vom 16. Aug. 1901: „Als Anhänger der Sozialdemokratie kann ziemlich jeder Gewerksvereiner gelten, denn wer wird dem Freisinn noch seine Stimme geben.“

Der „Regulator“ schrieb in Nr. 1 vom 5. Januar 1906: „Mit einer seltenen Uebereinstimmung von allen Seiten werden die deutschen (lies Hirsch-Dunder'schen, d. Verf.) Gewerksvereine freisinnige Gewerksvereine genannt, ohne daß die heutige Gewerksvereinsorganisation als solche auch nur das allergeringste mit der freisinnigen Volkspartei zu tun hat, denn sicher wählen bei den politischen Wahlen ebensoviele Mitglieder „ultramontan“ als freisinnig und noch weit mehr sozialdemokratisch.“

Wenn die eigene Organe konstatieren, daß die Sozialdemokratie in den Gewerksvereinen vorherrscht, ist es dann nicht durchaus selbstverständlich, wenn konfessionelle Vereine, wie dies in der Paderborner und Nachener Gegend geschehen ist, sich gegen die Gewerksvereine ausgesprochen und für die christlichen Gewerkschaften eintraten? Die Gewerksvereinsvertreter regen sich gegen den gefassten Beschluß auf und sprechen von Terrorismus, Unterdrückung der Freiheit. Durchaus mit Unrecht. Uns will scheinen, daß die „neutral“ sein wollende S.-D. Gewerksvereiner terroristisch handelten, daß sie ihre Mitglieder deshalb mit Konsequenzen (also Ausschluß) drohten, weil sie sich weigerten, für sozialdemokratische Kandidaten und Simultanschulen zu stimmen und weil sie in besetzter Weise das christliche Bewußtsein durch ihre Organe untergraben.

Für die christlichen Arbeiter, denen ihre Ueberzeugung ernst ist, kann deshalb die Hirsch-Dunder'sche Organisation nicht mehr in Frage kommen. Hier heißt es: im Geisteskampfe Farbe bekennen.

Deshalb hinein in die christlichen Gewerkschaften, hinein in den christlichen Metallarbeiterverband.

Der Verein deutscher Maschinenbau-Anstalten

hielt am 7. Februar in Berlin seine Hauptversammlung ab. Geheimrat Burg-Düsseldorf führte dort unter anderem aus:

„Sollte infolge der gerade für den Maschinenbau so überaus ungünstigen neuen Handelsverträge oder aus einem anderen Grunde ein Nachlaß in unserer Beschäftigung eintreten, so dürfte bald wieder der Zustand unserer Fabriken ebenso beklagenswert sein, wie er in den hinter uns liegenden Jahren des Niederganges gewesen ist. Im vorigen Jahre glaubte ich bezaun zu sollen, daß diese gesamten Verhältnisse eine Mahnung für den Maschinenbau sein müßten, sich enger zusammenzuschließen, um in der Vertretung der gemeinsamen Interessen intensiver zu arbeiten, als dies bisher geschehen sei. An sich meigt vielleicht der Maschinenbau weniger zu einem Zusammenschluß als irgend ein anderer Industriezweig; es beruht dies auf der Stärke des Individualismus, der aus jeder einzelnen Maschine sich kundtut, und auf dem Umstande, daß zur Herstellung von Maschinen das höchste Aufgebot an geistiger Arbeit im Verhältnis zum Gesamtarbeitsaufwand zu leisten ist. Wenn man nun neuerdings auch im Maschinenbau das feste Bedürfnis nach Zusammenschluß findet, so charakterisiert es sich als ein Akt der Notwehr.“ Seiner Ausführungen folgte ein lebhafter Beifall. Herr Dr. Schröder-Düsseldorf erstattete im weiteren Verlaufe der Versammlung einen „sehr interessanten Geschäftsbericht“, nach dem die Ausfuhr der Maschinen die Einfuhr um 231 277 Tonnas überstie-

Es wurde beschlossen, die nächste Hauptversammlung in Nürnberg abzuhalten.

Dass die Herren Maschinenindustriellen jetzt einmal entdecken, daß die neuen Handelsverträge für die Maschinenindustrie so ungünstig sein sollen, ist uns ganz neu. Vor Annahme des Zolltarifs waren die Industriellen mit den Agrariern ein Herz und eine Seele.

Soziale Rechtsprechung.

Rigorose Aussperrung ein Verstoß gegen die guten Sitten.

Zu diesem Urteil gelangte das Kammergericht, dem folgender Tatbestand zu Grunde liegt:

Der Gürtler L. klagte auf Schadenersatz gegen die Berliner Firma Herzberg u. Co., von der er nach sechstägiger Beschäftigung zwar ohne Angabe von Gründen entlassen worden ist, jedoch mit der Wirkung, daß er fortan nirgends bei Verbandsfirmen mehr Arbeit finden konnte. Auf dem Arbeitsnachweis der Vereinigung Berliner Metallwarenfabrikanten, wo er Arbeit suchte, wurde ihm eröffnet, daß die Sperre auf Veranlassung jener Firma über ihn verhängt sei. Nur vorübergehend fand der Kläger einmal bei einer nicht zur Vereinigung gehörenden Firma Arbeit. Bei den Verbandsfirmen wurde er sofort nach der Einstellung da er keinen Arbeitschein des Verbandsnachweises beizubringen vermochte, wieder entlassen. Die verklagte Firma Herzberg u. Co. erklärte in der Berufungsinstanz, daß sie nicht im Einverständnis mit der „Vereinigung“ der Fabrikanten gehandelt und keineswegs die dauernde Aussperrung des Gürtlers L. veranlaßt, vielmehr nur dem Arbeitsnachweis der Vereinigung mitgeteilt habe, daß sie den L. wegen Agitation für den Metallarbeiterverband, die er während der Arbeitszeit betrieb, entlassen habe.

Das Kammergericht erkannte an, daß diese Tatsache der beklagten Firma gewiß begründeten Anlaß zur Entlassung des Gürtlers gegeben, sie aber nicht zur Herbeiführung einer Sperre berechtigt habe. Es heißt darum in der Urteilsbegründung nach der „Soz. Praxis“:

„Das Verhalten des Beklagten enthält aber auch einen Verstoß gegen die guten Sitten. Das Berufungsgericht schließt sich der Ausführung des Reichsgerichts in dem Urteile (wider Rebling Th. 100) an und erachtet es als ein Gebot der Gerechtigkeit und Billigkeit, daß zur Aussperrung eines einzelnen Arbeiter jedenfalls nur dann geschritten werden darf, wenn es sich um eine sehr schwere Verfehlung im Arbeitsverhältnis handelt und diese durch sorgfältige Ermittlung festgestellt ist.“

Keine dieser beiden Voraussetzungen liegt hier vor. Die bloße Agitation bei den wenigen Mitarbeitern enthielt eine so schwere Verfehlung nicht, und der Berufungskläger hat nach seiner eigenen Angabe zu der Aussperrung mit die Hand geboten lediglich auf die ihm glaubhaft erscheinenden Mitteilungen einzelner Arbeiter hin, und ohne den Kläger auch nur zu hören oder ihm auch nur die Möglichkeit einer Verteidigung zu geben und ohne ihm den Entlassungsgrund mitzuteilen. Darin lag im Sinne der Rechtsprechung des Reichsgerichts ein Verstoß gegen Paragraph 826 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, der die Beklagte zum Schadenersatz verpflichtet. Daß der Kläger durch die Verweigerung des Arbeitscheines mindestens zeitweise verhindert worden ist, Arbeitsgelegenheit zu finden, ist nicht zu bezweifeln. Mögen auch viele Betriebe der Metallindustrie an die Vereinigung der Metallwarenfabrikanten sich nicht angeschlossen haben, so ist doch nicht anzunehmen, daß der Kläger sofort bei einer dieser Firmen anderweitig gleichwertige Arbeit hätte finden können. Tatsächlich hat der Kläger auch bei der Firma Gebr. Krüger im Mai 1904 die ihm gewährte Beschäftigung wieder aufgeben müssen, weil er den verlangten Arbeitschein nicht wieder beizubringen vermochte. Daß der Kläger einen Schaden erlitten hat, steht hiernach fest, und eines weiteren Nachweises bedarf es für das Urteil über den Grund des Klageanspruches nicht.“

Bemerkenswert an dem Urteil ist vor allem die Ausführung, daß schon die zeitweilige Behinderung des Arbeiters und die teilweise Verkürzung seiner Erwerbsaussichten infolge des Zwanges, nur in nichtorganisierten Firmen Arbeit zu suchen, als ersatzpflichtige Schädigung zu betrachten sei.

Daß die Agitation für eine gesetzlich gewährte Qualifikationsfreiheit trotz alledem schon als Verfehlung, wenn auch geringen Grades, bezeichnet wird, ist ein Beweis, wie weit wir noch von der praktischen Anerkennung des Qualifikationsrechtes sind.

Schadenersatzpflicht der Gewerkschaften bei Streiks.

Nach englischem Muster hat es jetzt auch eine deutsche Firma versucht, die Kasse der Arbeiterorganisation für einen Streik haftbar zu machen. Eine Fabrik in Oesterl in Bosen, hatte den christl. Holzarbeiterverband auf Zahlung von 1600 Mark Schadenersatz verklagt, weil der Verband seine Mitglieder unterstützt habe, die angeblich vertragsbrüchig in den Streik getreten seien.

Die Anklage stützt sich auf den Paragraph 54 des BGB. Nach wiederholter Vertagung kam die Sache am 9. Januar beim Landgericht Köln zum Austrag. Das Urteil wurde am 23. Januar verkündet. Die Firma wurde mit ihren Ansprüchen kostenpflichtig abgewiesen.

Wäre der christl. Holzarbeiterverband verurteilt worden, so hätten auch alle Arbeitgeber oder Arbeitgeberverbände für Vertragsbruch bei Aussperrungen schadenersatzpflichtig gemacht werden müssen. Das hätte für die Bauunternehmer im Ruhrgebiet, die im vergangenen Sommer ihre Arbeiter unter Tarifbruch ausgesperrt haben, eine teure Rechnung geben können.

Sozialdemokratie und Kassenverwaltung

Die Aufsichtsbehörde in Remscheid hat durch Verfügung vom 1. Februar den sozialdemokratischen Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse seines Amtes entsetzt und die Kasse in Zwangsverwaltung genommen.

Nach dem Gesetze ist die Behörde zu solchen Vorgehen berechtigt, wenn der Kassenvorstand sich grober Vergehen gegen die ordentliche Verwaltung der Kasse zu schulden kommen läßt. Bisher haben die Behörden in den zwei Jahrzehnten des Bestehens der Zwangskassen nur außerordentlich selten von diesem Rechte Gebrauch gemacht und muß es der Remscheider Kassenvorstand schon recht schlimm getrieben haben, daß die Regierung so scharf vorgehen veranlaßt wurde.

Die Verfügung der Aufsichtsbehörde, worin der Vorstand seines Amtes entsetzt wurde, enthält eine ganze Anzahl von Gründen, welche beweisen sollen, wie leichtsin der Vorstand gewirtschaftet hat. Wir lassen dieselben hier folgen:

1. Um das die Ärzte in vollkommener Abhängigkeit von dem Kassenvorstand haltende System der beamteten Kassenärzte aufrecht erhalten zu können, hat der Vorstand möglichst wenig Ärzte angestellt und zahlreiche Kassenmitglieder dadurch genötigt, auf eigene Kosten frei praktizierende Ärzte in Anspruch zu nehmen;
- 2., um die unzureichende ärztliche Versorgung der Mitglieder zu verschleiern, hat der Vorstand, auf die Aufforderung hin, von den Kassenärzten die über ihre Tätigkeit in den drei letzten Jahrgängen geführten Listen einzufordern, erklärt, die Ärzte lehnten die Vorlage dieser Listen ab. Diese Angabe ist eine bewusste Unwahrheit, indem nachgewiesenermaßen kein Arzt seitens des Vorstandes zur Vorlegung der Listen aufgefordert wurde.
3. Ein bei der Kasse angestellter Heildiener erhielt Kassenmitglieder zur selbständigen Behandlung zugewiesen, der Heildiener aber dafür, daß er in Remscheid einmal wöchentlich „Sprechstunde“ abhielt, ein Honorar von 3000 Mark (!) d. i. pro Sprechstunde 60 Mark (!!)
4. Um die Tätigkeit dieses Heilgehilfen zu verdecken, und das nur auf ärztlichen Krankenschein hin zahlbare Krankengeld zu erhalten, wurde ein dem Kassenvorstand aus bestimmten Gründen besonders gefügiger Arzt einfach dazu kommandiert, die Krankenscheine für die von dem Heilgehilfen behandelten Mitglieder mit seiner Unterschrift zu versehen.
5. Ein Verwandter eines Vorstandsmitgliedes ist über die statutenmäßige Zeit hinaus kassenärztlich behandelt, mit Heilmitteln versehen und, obwohl wiederhergestellt, 6 Wochen auf Kosten der Kasse im hiesigen Krankenhaus verpflegt worden. Uebrigens ist deswegen gegen das betreffende Vorstandsmitglied Einleitung des Strafverfahrens beantragt worden.
6. Obwohl der Vorstand für die pflichtgemäße Verwaltung der Kasse haftet, hat es die Mehrzahl desselben für gut befunden, die Stellen der Kassenangestellten ohne Rücksicht darauf zu besetzen, ob die betreffenden Persönlichkeiten den ihnen obliegenden Arbeiten gewachsen waren oder nicht. Es handelte sich eben um wesentlichen darum, Versorgungsstellen für bewährte Mitglieder der sozialdemokratischen Partei zu schaffen.

Von diesem Gesichtspunkte aus gingen auch die zwischen Kasse und Angestellten abgeschlossenen Dienstverträge, welche eine Kündigung so gut wie unmöglich machten.

7. Die Mehrzahl des Vorstandes hat es trotz entgegengekehrter Weisungen der Aufsichtsbehörde gestattet, daß die Kasseneinrichtungen zu sozialdemokratischen Parteizwecken benutzt wurden, und Beamte der Kasse während ihrer Dienststunden für genannte Partei auswärts umfangreich tätig sind.

Endlich macht die behördliche Verfügung geradezu unglaubliche Unterlassungen hinsichtlich der Listen- und Bücherführung, sowie eine demonstrative Außerachtlassung behördlicher Anordnungen geltend. Mit Rücksicht auf all das macht die Aufsichtsbehörde von der Bestimmung des Paragraphen 45 des Krankenversicherungsgesetzes Gebrauch, und übernimmt die Befugnisse und Obliegenheiten des Kassenvorstandes vom 1. Februar an selbst. Der Vorstand hat sich demgemäß von genanntem Tage an bis auf weiteres der Verwaltung der Kasse zu enthalten.“

Da darf man doch begierig auf die Antwort sein, welche der Kassenvorstand der Öffentlichkeit gegenüber geben wird. Bestätigen sich die Anklagen, welche in obigem enthalten sind, so dürfte dieses eine wunderbare Illustration zu dem Satze der „alleinigen“ Vertretung der Arbeiterinteressen durch die Sozialdemokratie sein. Die sozialdemokratische Presse hat im Laufe der Jahre immer wüß über die Arzt- und Apothekerrechnungen losgezogen und jetzt bewilligen die Herren in Remscheid einem Heilgehilfen pro Konsultationsstunde — 60 Mark. Das dies ein wackelhafter Genosse war, darf man annehmen. Interessant ist auch, daß die Angestellten der Kasse als Anzeigensammler für die sozialdemokratische Zeitung tätig waren und zwar in Stunden, für welche die Kasse Honorar zu zahlen hatte, und was der Sachen noch mehr sind. Unsere Arbeiter ersehen auch hier wieder, daß den Gelben das Parteinteresse über das Arbeiterinteresse geht. Trotzdem werden die sozialdemokratischen Zeitungen immerfort die Christlichen als die Verräter hinstellen, welche das Arbeiterinteresse mit Füßen treten.

Dieser Krach in Remscheid schließt sich würdig dem großen Krach in der Charlottenburger Kasse an, wo sogar ein wackelhafter Sozialdemokrat eine eigene Broschüre schrieb, gegen seine Gesinnungsgenossen wegen der Wetteinwirtschaft in der Ortskasse.

Das schlimmste bei der ganzen Sache ist, daß durch solche Vorkommnisse den Gegnern der Selbstverwaltung in den Krankenkassen Wasser auf die Mühle geliefert wird, was diese gewaltig ausnutzen werden.

Welches Geschrei würde im ganzen sozialdemokratischen Presseblätternwald entstehen, wenn die Kasse von christlichen Arbeitern verwaltet wäre.

Von der „Neutralität“ die ich meine.

Herr „Gue“, der Führer des freien Bergarbeiterverbandes ritt im Reichstag nochmals den alten abgetriebenen Klepper von der Neutralität der freien Gewerkschaften und meinte:

„Die Behauptung, daß die freien Gewerkschaften durch antireligiöse Agitation es verschuldet hätten, daß christliche Gewerkschaften entstanden sind, ist unwahr.“

Einen Beitrag hierzu liefert wieder einmal „Der Zimmerer“, Organ des freien Zimmererverbandes. Dort heißt es:

„Die Stimmung und Strömung breiter proletarischer Schichten geht darauf hinaus, nicht länger der Kirche als treuestem Schrittmacher der Reaktion passive Gefolgschaft zu leisten, sondern ihr durch einen Massenaustritt zu zeigen, daß der Arbeiter nichts mehr mit ihr zu tun haben will. Wir fordern vom Arbeiter, daß er die bürgerliche Presse aus seiner Wohnung wirft; mit noch viel größerem Rechte ist zu verlangen, daß unsere Gegner sich nicht damit brüsten dürfen, die weitans meisten Arbeiter seien ja so „kirchlich“ und „religiös“ gesinnt, daß sie treue Söhne der Kirche blieben. Kein Wort braucht darüber verloren zu werden, daß Pfaffenlehre nicht Religion in dem Sinne ist, in dem auch vereinzelt Parteigenossen sie anerkennen wollen, nämlich im Sinne der Bezeichnung vor dem großen Walde der Natur. — Wer an der Religion in diesem Sinne festhalten will, der muß erst recht aus der Kirche austreten.“

Antireligiöse Agitation betreiben noch zu troz allem die freien Gewerkschaften nicht. Eine Religion wollen die Herren ja noch gelten lassen: „die Verehrung vor dem großen Walten der Natur.“

Der selbe „Zimmerer“ brachte es aber auch fertig, über das „Glaubensdogma“ der Sozialdemokratie folgendermaßen zu urteilen:

„Es ist eine offenkundige Tatsache, die sozialdemokratische Partei (wir können, ohne Widerspruch in den Kreisen unserer Kameraden zu finden, auch dreist sagen: unsere Partei) befindet sich seit langer Zeit in einer unangenehmen Situation, die in der nächsten Zeit noch schlimmer zu werden droht. Ihre wichtigsten theoretischen Lehrsätze haben sich als unhaltbar bzw. zweifelhaft herausgestellt. Die „Verelendungstheorie“ hat aufgegeben werden müssen, die „Zusammenbruchstheorie“ kann nicht aufrecht erhalten werden, die „Krisentheorie“ ist sehr zweifelhaft geworden, und so steht es auch mit der Auffassung der „chronischen Ueberproduktion“ und anderen Lehrsätzen. Jedenfalls findet alles das in der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte keine ausreichende Stütze. In den Arbeitermassen ist zwar noch ein verhältnismäßig starker Glaube an die Lehrsätze vorhanden, aber in den Kreisen der Parteiführer nicht und jedenfalls nicht in der politischen Arbeiterpresse. Dadurch schon kommt die Partei in die Lage eines schwankenden Schiffes, und der Parteigenossen bemächtigt sich annähernd dasselbe Gefühl, wie man es bei den Passagieren eines schwankenden Schiffes wahrnehmen kann. Alles wird nervös!“

Also alles kommt bei der Sozialdemokratie ins Schwanken und wird nervös. All die schönen Parteigrundsätze fallen zusammen, ja was bleibt dann aber für die armen sozialdemokratischen Arbeiter noch übrig.

Nach alledem werden die freien Gewerkschaften es den christlichen Arbeitern zugute halten müssen, wenn sie bei ihrer Kirche bleiben und ihre Verehrung dem Schöpfer — von dem „großen Walten der Natur“ — entgegenbringen und sich daher dort organisieren, wo man auch dafür Verständnis entgegenbringt. Das sind allein die christlichen Gewerkschaften.

Streikbrechergewerkschaften

Keinen der letzte Rettungsanker für die „bedrängten“ Großunternehmer zu sein. Außer in der Metallindustrie wie Augsburg, Berlin usw. sollen sie jetzt auch in der Textilindustrie gehegt und gepflegt werden. In einem Unternehmensorgan macht ein Scharfmacher zur Gründung von „gelben“ Gewerkschaften folgende Vorschläge:

Zweck: Die Arbeiterunterstützungskasse der Fabrikanten gewährt unorganisierten Akkordarbeitern beiderlei Geschlechts während Streiks, an denen sie nicht beteiligt, aber der sie am Verdienst verhindert, — oder bei Aussperrung — eine wöchentliche Unterstützung, die stets höher sein soll als diejenige, die die Textilarbeiter-Organisation bezahlt.

Mitgliedschaft: Mitglied von dieser Kasse kann jeder unorganisierte Akkord-Arbeiter werden, welcher ununterbrochen ein halbes Jahr in ein und demselben Betriebe tätig ist, sich schriftlich anmeldet und dabei verpflichtet, keiner Arbeiterorganisation oder Kasse anzugehören, die den Interessen der Fabrikanten entgegenarbeitet.

Beitrag: Der wöchentliche Beitrag für jedes Mitglied beträgt 10 Pfennige, ist also nur halb so hoch, wie ihn die Arbeiterorganisation fordert und wird bei jedem Sonntag zurückbehalten. Weitere 10 Pfennige zahlt die Firma.

Unterstützung: Die Unterstützung findet statt, sobald die Mitglieder durch Streik oder Aussperrung ihres regelmäßigen Verdienstes verlustig gehen und beträgt pro Woche 1 Mark mehr, als wie die Arbeiterorganisation ihrem Mitgliedern zahlt. Sollten die Kassenbeiträge erschöpft sein, so verpflichtet sich die betreffende Firma zu entsprechender weiterer Unterstützung.

Dies würden die hauptsächlichsten Punkte sein, die in Betracht kämen, und ein einseitiges Statut für alle Betriebe wäre sehr wünschenswert. Es würde mit Dank begrüßt werden, wenn auf diese oder ähnliche Weise unsere Industrie ein kraftvolles Mittel in die Hand bekäme, um die gutgesinnte Arbeiterchaft dem drohenden Untergange zu entreißen und ein dauerndes, friedliches Verhältnis anzubahnen.

Aus liebevollem Wohlwollen, aus gütiger Botschaft, um die gutgesinnte Arbeiterchaft dem drohenden Untergang zu entreißen, sollen also diese Streikbrecher-Organisationen“ gegründet werden.

Trotz des Ernstes der Sachlage fällt es einem neunmuskuligen Menschen schwer, ernst dabei zu bleiben. Der Scharfmacher, der diesen Witz verbrochen hat, wird sich wahrscheinlich selbst köstlich darüber amüsiert haben. Solche Originalworte wird er wohl kaum alle Tage zu produzieren imstande sein. Lassen wir diese Leute also die Freude. Nutzen wird es ihnen ja doch nichts. Nur charakterlose Arbeiterverräter oder blöde Dummköpfe werden sich den von den Unternehmern aufgepäpelten Streikbrecher-Ver-einen anschließen.

Herr Bull.

Der „wildeste“ unter den „wilden“ Männern im Lager der Berliner Ueberkatholiken, der die Frechheit besessen hat zu behaupten, neun Zehntel aller christlichen Gewerkschaftler erfüllen ihre religiösen Pflichten nicht, der sich erdreistete, christliche Gewerkschaftsführer als „Auchkatholiken“ zu beschimpfen, hat selbst eine recht bedenklichste Vergangenheit, wie aus den Ausführungen des Organs vom Hirsch-Dunderschen Lederarbeiterverband hervorgeht:

Nach demselben ist obiger Bull derselbe Jean Bull, der in früheren Jahren als Sozialdemokrat, Freigeist und Fachvereiner die „Pfaffen“ bekämpfte, dann sich mäthigte und bekehrte und dem Gewerksverein der Lederarbeiter beitrug und schließlich zum Bezirksleiter des genannten Vereins ernannt wurde. Im Mai 1904 schied Bull aus der Gewerksvereins-sache aus und motivierte seinen Gesinnungswechsel in einem längeren Schreiben an den Gewerksvereins-vorstand. U. a. versicherte er in dem Schreiben, daß er die edlen wirtschaftlichen Bestrebungen, wie auch den vollkommenen inneren Ausbau der Gewerksvereine nie verkennen oder bekämpfen, sondern stets hochschätzen werde. Ich kann und werde alle, bemerkte er weiter, die nicht meiner Ueberzeugung sind, nur den Gewerksvereinen (S.-D.) zuweisen, da ich dieselben den christlichen Gewerksvereinen vorziehe.

Gar nicht übel. Dieser stramme Katholik zieht die Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine den christlichen vor und will auch den S.-D. die Mitglieder zuführen. Diese aber werden auf einem solchen Förderer ihrer Sache stolz sein können. Der S.-D. Verband hätte sich diesen genialen Agitator erhalten sollen. Mit der Anstellung als Beamter, hätte sich dieses vielleicht bewerkstelligen lassen.

Nach Vorstehendem gewinnt es den Anschein, als ob Herr Bull aus purem Haß gegen die christlichen Gewerkschaften oder aus sehr materiellen Gründen (letzteres ist wahrscheinlicher, seinen Haß gewechselt hätte.

Der „Vorwärts“ und unsere streikenden Kollegen in Cupen.

In recht fürsorglicher Weise nimmt sich das sozialdemokratische Zentralorgan unserer streikenden Kollegen in Cupen an, indem es von dort berichtet:

„Erziehung zum Klassenkampf. In Cupen, einer rheinischen Fabrikstadt, streiken in der Eisengießerei von Wintgens seit Wochen die Arbeiter um Einführung des zehnstündigen Arbeitstages, der in allen anderen Betrieben der Metallindustrie Cupens schon besteht. Die Ausständigen gehören sämtlich dem „christlich-sozialen Metallarbeiterverbande“ an. Cupen ist eine durch und durch katholische Stadt; Behörden und Unternehmertum sind durchweg ultramontan. Sozialdemokraten gibt es dort so gut wie gar nicht — also in jeder Beziehung ein Ort, wo eitel Nächstenliebe, ausgleichende Gerechtigkeit, Harmonie und wie all die schönen Sachen heißen, herrschen müßte. Hören wir aber, was der Nachener „Volkstfreund“, ein Zentrumsblatt, aus der erz-katholischen Stadt berichtet: Alle Versuche von beteiligter und unbeteiligter Seite, Frieden zu schließen, „schrierten an dem hartnäckigen Standpunkt des Herrn Wintgens, der nicht mehr mit seinen früheren Arbeitern zusammenarbeiten will“. Weiter berichtet das Blatt, daß den Formern von der Polizei das Streikpostenstehen verboten wurde. Den Leuten wurde bedeutet, der Bürgermeister habe dies angeordnet, und jeder, der nicht Folge leiste, werde protokolliert und festgenommen. Das Blatt betont, daß durch die Streikenden ein Anlaß zu diesen Maßnahmen nicht gegeben worden sei. — Harte Lehren müssen die christlichen Gewerkschaften kosten, die in der Theorie den Klassenkampf leugnen, aber Tag für Tag ihn am eigenen Körper spüren.“

Der Klassenkampf ist unvermeidlich, ganz gleichgültig, ob er von Arbeitern oder Arbeitgebern ge-

führt wird. Da selbst christlich sein wollende Unternehmer ist so rückständig handeln wie der oben genannte Herr Wintgens, ist doppelt verwerflich. Deshalb wird der Klassenkampf aber nicht schmählicher, sondern beweist nur, daß der Klassenkampf auf die Spitze getrieben ein Zusammenarbeiten zwischen Unternehmer und Arbeiter überhaupt unmöglich macht. Das Auftreten der Behörde muß ja selbstverständlich diesen Mann in seinem Eigensinn bestärken. Daß Unternehmer wie Behörde dem Vorwärts zu billigem Schritt verhelfen, sollte ihnen zeigen, auf welchem Wege sie sich befinden.

Für eine Mark.

Unsere Kollegen werden sich gewiß noch erinnern, daß vor längerer Zeit in unserem Verbandsorgan über einen Vorfall auf der Heinrichshütte in Hattingen berichtet wurde, wo sich die Arbeiter um ein Fäßchen Bier gegeneinander auspielen ließen und sich gegenseitig die Arbeitsleistung in die Höhe trieben. Von einem ähnlichen Vorfall sollen auch diese Zeilen berichten und zwar aus einem Betriebe der Weltfirma Krupp in Essen und zwar aus der Herdenschmiede S.

In diesem Werke war es ja auch, wo die Firma Krupp vor einigen Jahren den Arbeitern ohne jeden Grund die Mittagspause wegnahm. Dieses rigorose Vorgehen der Firma, das damals hunderte von Kruppschen Arbeitern die Augen öffnete über die Notwendigkeit der Organisation, hat leider bei den Beteiligten selbst diese Wirkung nicht gehabt. Die meisten Arbeiter der Schmiede S. S. sind heute wieder unorganisiert, desto mehr steht natürlich das Schmarokertum in Blüte, und hiervon möchten wir unseren Kollegen ein Schulbeispiel anführen.

Wurden da an einem 35-Zentner-Hammer Scheiben gemacht, für die ein Akkordpreis von 80 Pfennig pro Stück vereinbart war. Dieser wurde zuerst auf 70, dann auf 40 Pfennig pro Stück herabgesetzt. Dann wurde die Arbeit an einen 50-Zentner-Hammer überwiesen und dort der Akkord auf 30 Pfennig heruntergesetzt. Hierbei machte nun ein Herr Betriebsassistent, der einen genialen Einfall hatte. Er ging zu dem ersten Mann der Kolonne und verkündete ihm die frohe Botschaft, wenn er in einem Tage 100 Stück machen würde, so würde er (der Herr Betriebsassistent) ihm eine Mark extra geben. Dies goldene — pardon silberne Ziel war nun für die „schlauen“ Arbeiter so verlockend, daß sie sich einmal kräftig ins Zeug legten und am Abend hatten sie auch richtig die gewünschte Anzahl — 100 — fertig. Der erste Mann steckte schmunzelnd seine „wohlverdiente“ Reichs-Mark ein und bekam von dem ebenfalls schmunzelnden Herrn Betriebsassistenten noch eine extra seine Savanna dazu.

Diese Vorbeeren ließen nun keinen Ablasser von der Nachtschicht nicht ruhen. Er dachte, das läßt du dir nicht bieten, da willst du doch aber einmal zeigen, was du kannst, und stellte sich hin und machte auf der Nachtschicht 125 Stück.

Junge, dachte unser „Freund“ von der Tag-schicht am andern Morgen, da soll denn doch gleich ... und wühlte und schüttete darauf los — und hatte es dann am Abend glücklich auf 150 Stück gebracht. Allerdings eine Mark und eine Zigarre bekam er ebenso wenig wie sein famoser Konkurrent von der Nachtschicht etwas bekommen hatte. Trotz und alledem ließ sich der Letztere nicht abhalten, in der darauf folgenden Nachtschicht seinen Rivalen noch einmal zu übertrumpfen und bracht es dabei auf eine Stückzahl von sage und schreibe — 195. Zum Glück war dabei jetzt die Arbeit fertiggestellt, sonst hätten sich die beiden Helden wohl noch mehr übertrumpft.

Klingt das nicht wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht, aber leider, leider ist es nur zu traurige Wahrheit, geschehen im Jahre des Heils 1906 in der Schmiede S. S. der Firma Friedr. Krupp, U. G. in Essen. Was wird sich der Herr Betriebsassistent gewundert haben, was seine kleine deutsche Reichsmark für eine großartige Wirkung ausgeübt hat. Nun hoffentlich ist sie dann aber doch für die Arbeiter ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will, und stets das Gute schafft.“

Hoffentlich trägt dies Vorkommnis dazu bei, daß die Arbeiter einsehen, welchen Berg von Rücksichtigkeit und Dummheit sie noch zu überwinden haben, wie ungeheuer viel da noch an Aufklärungsarbeit zu leisten ist. Wir dürfen nicht ruhen und nicht rasten, unermüdblich muß jeder an seinem Plaze mitarbeiten, immer neue Scharen werben, damit derartige Akte von Selbstzerfleischung wie oben geschildert unmöglich werden. Hinein, in den christlichen Metallarbeiterverband, muß für jeden die Parole sein.

Triberg.

Zu den in der vorigen Nummer des Organs gemeldeten Differenzen bei der Firma Böhler Nachfolger können wir heute berichten, daß dieselben als erledigt betrachtet werden können. Auf dem Wege der Verhandlung gelang es unserem Bezirksleiter, Doll. Kol. W. Frath, im Einverständnis mit der gewählten Kommission die Differenzen mit einem günstigen Ergebnis für die Arbeiter beizulegen. Nach 2 1/2 stündiger Verhandlung kam folgende Einigung zustande:

1. Eine Reduktion der Löhne oder Akkordpreise findet nicht statt; 2. die Überzeitarbeit wird auf das geringste beschränkt; 3. die Arbeitszeit beträgt in Zukunft 9 1/4 Stunden mit 1 1/4 stündiger Mittagspause; 4. wird ein Arbeiterauschuss errichtet zur Schlichtung vorkommender Differenzen. Bemerkenswert ist, daß der erste Chef der Firma in durchaus humaner Weise entgegenkommen zeigte, während der technische Leiter mehr den Schlaraffenland herabschickte. Das entschlossene und mannhafte Vorgehen aller in Betracht kommenden Arbeiter und einmütig eingeleitete Kündigung haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Sympathie von Arbeiter- und Bürgerschaft stand auf Seiten der Arbeiter.

So konnte durch den festen Zusammenschluß der beteiligten Arbeiter und das Vorgehen der Organisation eine Verschlechterung für die Arbeiter abgewährt und Verbesserungen erzielt werden. Hoffentlich lernen daraus auch die übrigen Arbeiter den Schlaraffenland ablegen und schließen sich dem christlichen Metallarbeiterverbande an und zwar sofort, ehe es für sie vielleicht zu spät ist.

Obgleich die „freien“ Verbändler in der Minderheit waren, räumten wir ihnen Vertretung in der Kommission ein. Wir hoffen, daß dieselben bei anderen Gelegenheiten ebenso tolerant unseren Mitgliedern gegenüber sind.

Kollegen,

bezahlt pünktlich die Beiträge, damit eure Unterstützungsansprüche nicht verloren gehen.

Um eine geregelte und pünktliche Beitragszahlung zu erzielen und den Kollegen die Beitragszahlung möglichst zu erleichtern, werden wir von jetzt ab an die jeweils fällige Beitragswoche im Organ erinnern. Das Beitragszahlen fällt nur halb so schwer, wenn es regelmäßig jede Woche geschieht. Ortsvorstände wie Vertrauensleute mögen mehr Sorgfalt darauf verwenden wie früher und die Kollegen mögen denselben das Einkassieren der Beiträge nicht erschweren.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im Voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 25. Februar der neunte Wochenbeitrag für die Zeit vom 25. Februar bis 4. März 1906 fällig.

Mitglieder, welche länger als 8 Wochen im Rückstande sind, verlieren ihre Unterstützungsansprüche.

Ortsvorstände sorgt für pünktliche und musterhafte Abrechnung.

Streiks und Lohnbewegungen.

Empen. Bei der Firma Johann Wintgens ist Streik ausgebrochen.

Osabrück. W. Ortman Streik ausgebrochen.

Steele. R. W. Dinnendahl u. G. Streik ausgebrochen.

Ludwigshafen. Auf den Anilin- und Sodawerken erneut Streik ausgebrochen.

Nachen. In den hiesigen deutschen Elektrizitätswerken Differenzen ausgebrochen.

Konstanz. Aussperrung der Flaschner (Klempner).

Zuzug fernhalten.

Versammlungs-Berichte.

Brackwede. In unserer Generalversammlung, die ziemlich gut besucht war, konnten zunächst wiederum drei Kollegen aufgenommen werden. Bei der Vorstandswahl wurde Kollege Körner als 1. und Jöllenbeck als 2. Vorsitzender gewählt, als 1. und 2. Kassierer die Kollegen Oppderbeck und Sei-

nsfelder, als Schriftführer Kollege Anke. Als Revisoren wurden gewählt die Kollegen Hoffenrich und Jürgens. Sämtliche Kollegen nahmen die Wahl an mit dem Versprechen, ihr Amt mit Eifer zu verwahren, aber auch die Mitglieder müssen durch guten Versammlungsbefuch und pünktliche Beitragszahlung, sowie durch eifrige Agitation mithelfen, damit es vorwärts geht. Den Hinterbliebenen des verstorbenen Kollegen Schrupp wurden 10 Mark aus der Lokalkasse überwiesen. Der Vorsitzende, Kollege Körner, schloß die Versammlung mit der Aufforderung, an die Mitglieder, nun durch rege Agitation und guten Versammlungsbefuch die Reihen unserer Mitglieder zu vergrößern.

Colmar i. G. In einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung referierte Bezirksleiter Kollosrath über das Thema, welche Lehren zieht die Arbeiterschaft aus den vergangenen großen wirtschaftlichen Kämpfen. Der größere Teil der Anwesenden waren „Genossen“, weil die christlichen Arbeiter, die Schlafmützen noch nicht abgezogen, zu bequem sind, eine Versammlung zu besuchen. Nichtsdestoweniger verhielten sich die Genossen unter Führung ihres Gemeinderats anfangs ruhig. Einige nickten dem Referenten zustimmend zu. Da der Diskussionsredner, der örtliche Genossenschaftsführer nichts gegen das Referat einzuwenden hatte, im Gegenteil dasselbe anerkennen mußten, doch aber den Christlichen eins auszuweisen versuchte, kramte er seine alten Ladenaugen aus.

Während die christlichen Arbeiter vollste Ruhe bewahrten, waren es die Genossen, welche glaubten, nun sei das Ende gekommen für die „Schwarzen“, durch tumultuarien Beifallskundgebungen ihrem gepreßten Herzen Luft machen, und da nun die Hände nicht mehr laut genug klatschten, zogen einige Herren Genossen die im Elsaß stark gebräuchlichen Holzschuhe (Fußbekleidung) aus, um mit diesen nachzugehen, was mit den Händen nicht möglich war. Die Genossen benutzten die Holzschuhe wie kleine Kinder, nur daß es Lärm gab.

Kollege Kuhn vom Hilfsarbeiterverband wie auch der Referent im Schlusswort leuchteten den lärmenden Genossen gründlich heim, so zwar, daß die Genossen ganz baß vor Schrecken ihre Holzschuhe wieder kindlich, niedlich anzogen und schließlich friedlich abzogen, in dem Bewußtsein, heut ging es uns wie dem „Riesen Goliath“.

Hammerau (Baiern). Endlich hat auch hier bei uns, hart an der österreichischen Grenze, der christliche Metallarbeiterverband seinen Einzug gehalten. Nach längeren Vorarbeiten fand am Sonntag, den 4. Februar eine Metallarbeiterversammlung hier statt, in welcher Kollege Erising (München) über die Ziele des christl. Metallarbeiterverbandes referierte. Er war an Stelle des Bezirksleiters Kollegen Bergmann erschienen, der im letzten Augenblick wegen Maßregelungen telegraphisch nach Bam berufen worden war. Das Resultat der schon verlaufenen Versammlung, zu der auch eine Anzahl „freier“ Gewerkschaftler von Reichenhall erschienen waren, war die sofortige Gründung einer Zahlstelle mit 15 Mitgliedern. Die besten Aussichten für weiteren Zuwachs sind vorhanden.

Christliche Metallarbeiter von Hammerau und Umgebung, jetzt fleißig neue Mitglieder werben und treu zur christl. Organisation halten, das muß unsere Parole für die Zukunft sein.

Sippstadt. Bekanntlich ist es eine der Hauptaufgaben unserer Gewerkschaftsbewegung, durch Abschluß von Tarifverträgen die Lage der Arbeiter zu verbessern und auch die wirtschaftlichen Kämpfe möglichst auszuschalten. So haben die Bauarbeiter, die Holzarbeiter, Dachdecker usw. bereits seit langem solche Tarifverträge, nur in der Metallindustrie war man bis jetzt in diesem Punkte noch arg zurück. Man glaubte, wegen der Verschiedenartigkeit der Arbeit würden sich hier zu große Schwierigkeiten entgegenstellen. Doch erfreulicher Weise zeigt es sich, daß durch einheitliches Vorgehen auch hier wohl etwas zu erreichen ist. Hiervon einige Proben.

In Elberfeld-Barmen hatten kürzlich die Wagenlaternenklempner einen Tarif eingereicht, der für die Arbeiter bedeutende Bergünstigungen enthielt. Der Tarif wurde auch angenommen. Diesem Beispiele sind nun die Kollegen der hiesigen „Westf. Metallindustrie, A.-G. Sippstadt“ gefolgt. Schon lange verlangte man hier nach einer Regulierung der Lohnliste. Es wurde daher ein Tarif ausgearbeitet, und der Direktion vorgelegt, welche nach eingehender Prüfung und einigen unwesentlichen Veränderungen denselben ebenfalls annahm.

Unsere Kollegen, welche sämtlich dem christl. Verbande angehören, haben hierdurch bedeutende Vorteile errungen. So werden jetzt für die verschiedenen Sorten Wagenlaternen 8—20 Prozent mehr gezahlt. Einigkeit und ruhiges besonnenes Vorgehen haben wohl am meisten dazu beigetragen, die Sache zu günstigem Abschluß zu bringen.

Einem Kenner der Laternenbranche ist es nicht unbekannt, daß nicht bloß hier, sondern auch noch andernorts große Mißstände bestehen; den Kollegen der Laternenbranche allerorts sei dieses daher eine ernste Mahnung, einmal ernstlich an die Verbesserung ihrer Lage heranzutreten. Beispiele sind ihnen hier gegeben. Schließt euch der Organisation an, dort werden euch die wichtigsten Mittel und Wege gezeigt. Hinein in den christl. Metallarbeiterverband.

Höln-Humboldt-Kolonie. Am Montag den 4. Februar, fand unsere diesjährige Generalversammlung statt, zu der auch unser Gewerkschaftsführer Kollege Schmitz erschienen war. Nachdem der Kassierer Kollege Broich, den Kassenbericht des letzten Vierteljahres 1905 bekannt gemacht hatte, warf unser Vorsitzender Kollege Nitzefeld einen Rückblick auf das verfllossene Geschäftsjahr. Wenn das verfllossene Jahr auch ruhig an Streiks und Arbeiterbewegungen für unsere Ortsgruppe verfllossen ist, so war es doch reich an Arbeiten. Wir hatten eine Gesamteinnahme von 1431,57 Mark zu verzeichnen. Zum Punkt Vorstandswahl erklärte der Vorsitzende Kollege Nitzefeld, daß es ihm nicht länger möglich sei, die Ortsgruppe zu leiten, da er von hier verzogen sei und der Vorsitzende doch in der Mitte seiner Mitglieder sein müsse. Es würde aber sein Bestreben sein, den neuen Vorstand nach Kräften zu unterstützen.

In der nun folgenden Vorstandswahl wurde der frühere Schriftführer Kollege Wiebendörfer als erster, Kollege Theodor als zweiter Vorsitzender, die früheren Kassierer Heintz, Broich und Wiltz, Grünwald als Kassierer und die Kollegen Peter Sterzenbach und Peter Wiebendörfer als Schriftführer gewählt. Hierauf hielt Kollege Schmitz-Milchheim einen kurzen Vortrag über Agitation innerhalb des Verbandes und der einzelnen Ortsgruppen und empfahl besonders die Haus- und Werkstätten-Agitation zu betreiben.

Bei den vielen Streiks und Kämpfen des letzten Jahres sei es doppelte Pflicht, für den Verband zu arbeiten, da wir ja auch dadurch vor Schaden bewahrt bleiben. Er wies hin auf die großen Streiks im Ruhrrevier, sowie auf die Ausübungen in München und Berlin und forderte die Kollegen auf, alle nach Kräften zu agitieren, damit die christlichen Gewerkschaften sich immer mehr ausbreiten und sich den ersten Platz in der deutschen Arbeiterbewegung erobern. Ferner mahnte er die Kollegen, den Vorstand nach Kräften zu unterstützen und diesem nicht allein die Arbeit zu überlassen, denn nur durch ein gemeinsames Arbeiten wird es möglich sein, eine Ortsgruppe auf der Höhe zu erhalten.

Und nun Kollegen, fleißig an die Arbeit. Auch hier in der Humboldt-Kolonie haben wir noch ein großes Feld vor uns. Auf zur Agitation, damit auch der letzte Metallarbeiter der Humboldt-Kolonie Mitglied werde des christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes.

Thale a. S. Unsere statutengemäße Generalversammlung fand statt am 4. Februar bei gutem Besuche, mit Jahres- und Kassenbericht, Vorstandswahl und Vortrag des Herrn Redakteurs Flamme, Thale, über das Unfallversicherungsgesetz. Der Vorsitzende Kollege Jugowski gab den Jahresbericht. Er konnte nur Erfreuliches berichten. Haben wir doch im letzten Jahre erheblich an Mitglieder zugenommen. Im letzten Quartal hatten wir 25 Neuaufnahmen zu verzeichnen, welche auf die im Oktober abgehaltene öffentliche Versammlung und intensiver Agitation zurückzuführen sind. Dem Kassenbericht war folgendes zu entnehmen: Einnahme für die Verbandskasse 326,90 Mk., Ausgabe 108,96 Mk. An die Zentrale abgeandt 217,94 Mk., zur Bezirkskasse wurden 28,24 Mk. abgeführt. Die Lokalkasse hat zurzeit einen Bestand von 80 Mk. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Wiedergewählt wurden als erster Vorsitzender Kollege Adolf Jugowski, als Kassierer Kollege Michael Wojniak. Neugewählt als zweiter Vorsitzender Kollege Walt. Skrzynski, Schriftführer August Gora, zweiter Kassierer August Weiß, als Revisoren Albert Janowski und Max Juchter. Als Vertrauensmänner Ignaz Defiert und Albert Duczmol. Sämtliche Kollegen nahmen die Wahl dankend an. Hierauf hielt Herr Redakteur Flamme, an der Hand eines reichhaltigen Materials, und unter Aufführung von praktischen Beispielen in leicht faßlicher und verständlicher Weise seinen angekündigten Vortrag. Reicher Beifall und der Dank des Vorsitzenden lohnte den berechneten Herrn für seine trefflichen Ausführungen. Beschlossen wurde noch, im Monat März oder April eine öffentliche Versammlung abzuhalten.

Zum Schluß kam der Vorsitzende auf die zur Zeit stattfindende Heimarbeit-Ausstellung zu sprechen, zeigte was für traurige Zustände in der Heimindustrie herrschen und forderte die Kollegen auf, sich daraus eine Lehre zu nehmen. Ganz besonders legte er den Kollegen ans Herz, jetzt, nachdem un-

Der Verband durch Einführung der neuen Unter-
 unsarten große Pflichten übernommen und den
 wegen große Vorteile verschafft hat, nicht nur
 selbst ein guter Gewerkschaftler zu sein, sowie
 regelmäßig die Versammlungen zu besuchen und
 pünktlich die Beiträge zu zahlen, sondern auch mit
 doppelter Kraft und Eifer für unsere gute und
 gerechte Sache zu agitieren. Mit dem üblichen Gruß
 schloß der Vorsitzende die gut verlaufene Ver-
 sammlung.

Um eine umfassende Agitation zu betreiben, wird
 sämtlichen Kollegen eine entsprechende Anzahl der
 neuen Flugblätter übergeben, mögen dieselben einen
 guten Gebrauch davon machen und gute Erfolge er-
 zielen. Darum frisch ans Werk.

Die monatlichen Versammlungen finden jeden
 2. Sonntag im Monat, 4 Uhr, statt. — Unterstüt-
 zungen zahlt aus der Kassierer Mich. Wozniak, Ro-
 bertstraße 6.

Verlautenheide. Am 21. Januar hielt
 unsere Ortsgruppe ihre diesjährige General-Versamm-
 lung ab. Nach einem kurzen Jahresbericht und
 Rechnungsablage wurde zur Vorstandswahl geschrit-
 ten. Vorsitzender, Kassierer und Vertrauensleute leg-
 ten ihre Ämter nieder. An ihre Stellen wurden
 neu gewählt: Kollege Hahn als erster Vorsitzender,
 Kollege Krüsten Kassierer und die Kollegen Schüm-
 mer, Dassen und Baders als Vertrauensleute, welche
 sich bereits freiwillig meldeten. Als 2. Vorsitzender
 wurde Kollege Schneider und als Schriftführer Kol-
 lege Bertrand wiedergewählt. Nachdem nun unter
 Punkt Verschiedenes noch einige Sachen erledigt wor-
 den, schloß der Vorsitzende mit dem üblichen Gruß
 und der Bitte, im kommenden Jahre dem Verbands-
 treu zu bleiben, die schön verlaufene Versammlung.

Mit Freuden können wir auf das verlossene
 Jahr zurückblicken. Wenn wir auch ein kleines
 Defizit in der Mitgliederzahl zu verzeichnen ha-
 ben, so haben doch die Kollegen an Mut, Energie,
 und Opferfreudigkeit zugenommen. 10 Monats-, ein-
 öffentliche, und eine Festversammlung sind im Laufe
 des Jahres gehalten worden. Eine ganze Reihe
 Kollegen meldeten sich, in den Monatsversamm-
 lungen Referate zu halten. Ganz besonders zeich-
 neten die Kollegen Schütz, Dohlen, Barz und Da-
 tene durch ihre lehrreichen Thematens dabei aus.
 Da nun dieses das beste Mittel ist, die Versamm-
 lungen interessant zu gestalten, möchten wir die-
 ses den Kollegen der kleineren Ortsgruppen emp-
 fehlen und sie werden in Zukunft nicht mehr über
 zu schwachen Versammlungsbesuch zu klagen haben.

Würfelu. Am 28. Jan. fand unsere diesjäh-
 rige, gutbesuchte Generalversammlung statt. Kollege
 Pfenning erkattete den Geschäftsbericht.

Folgendes ergibt ein Bild unserer Tätigkeit:
 Versammlungen fanden 21 im vergangenen Jahre
 statt; davon waren 13 Mitglieder-, 4 öffentliche und
 4 Fabrikversammlungen. In den Mitglieder-
 versammlungen, die in den Sommermonaten
 hätten besser besucht sein können, fanden
 meist belehrende Vorträge statt. Die
 öffentlichen Versammlungen dienten zur Agitation;
 dieselben waren stets gut besucht und haben ihre
 Wirkung auch nicht verfehlt. In den Fabrikver-
 sammlungen beschäftigten wir uns mit den Miß-
 ständen auf der hiesigen chemischen Fabrik, die zu
 einer Bewegung führten, welche zugunsten der Ar-
 beiter beendet wurde. Außerdem fanden 6 engere
 Vorstandssitzungen statt zur Erledigung geschäftlicher
 Angelegenheiten der Ortsgruppe und 12 Vorstand-
 und Vertrauensmännerversammlungen, in welchen den Ver-
 trauensmännern neue Anregungen und Belehrungen
 durch kleiner Vorträge geboten wurden. Am den
 Mitgliedern auch auf dem Gebiete der Arbeiterver-
 sicherung Aufklärung zu geben und mit Rat und
 Tat zur Seite zu stehen, fanden regelmäßig Sprech-
 stunden statt. Durch unser Eingreifen konnten eine
 Anzahl Streitfälle aus der Unfall-, Invaliden- und
 Krankensicherung zugunsten der betreffenden Kol-
 legen entschieden werden; desgleichen hatten 12
 Steuerreklamationen Herabsetzung der Steuerjahre zur
 Folge. Die Mitgliederzahl ist von 416 auf 551 ge-
 iegen, Aufnahmen und Uebertritte aus anderen Or-
 ganisationen hatten wir 240 zu verzeichnen, denen
 105 Austritte gegenüberstehen. Am Schluß seines
 Berichtes forderte Kollege Pfenning alle Mitglieder
 auf, im neuen Jahre mit demselben Eifer und der-
 selben Opferfreudigkeit zu arbeiten, die Pflichten als
 Gewerkschaftler zu erfüllen, damit wir im nächsten
 Jahre mindestens Tausend Mitglieder in unserer
 Gruppe zählen. Den Kassierbericht erkattete unser
 Kassierer Kollege Schwarz. Danach waren:

Einnahmen: Aus dem Vorjahr eingegangen
 52,10 Mk.; Eintrittsgeld von 155 männlichen Mit-
 gliedern 77,50 Mk.; Eintrittsgeld von 46 weiblichen
 Mitgliedern 13,80 Mk.; 1899 Wochenbeiträge a) 35
 Pfennig 569,70 Mk.; 15622 Wochenbeiträge a) 35
 Pfennig 5467,70 Mk.; 6094 Wochenbeiträge a) 40
 Pfennig 2437,60 Mk.; 3298 Wochenbeiträge a) 15
 Pfennig 494,70 Mk.; durch Sammellisten 743,31
 Mark; sonstige Einnahmen 30,— Mark. Summa
 9886,41 Mark.

Ausgaben: 15 Prozent der Beiträge an die
 Ortsgruppe 1225,03 Mk.; 5 Pfg. pro Beitrag an
 den Bezirk 1085,04 Mk.; Arbeitslosenunterstützung
 302,24 Mark; Gemahregelten-Unterstützung 90,—
 Mark; Sterbeunterstützung 70,— Mk.; Wanderunter-
 stützung 3,— Mk.; an die Zentrale gesandt 7111,10
 Mark. Summa 9886,41 Mk.

Die Kasse hatte eine Einnahme von 1728,92
 Mark und eine Ausgabe von 926,56 Mark, mithin
 einen Kassenbestand von 802,36 Mk. Die Revisoren
 bestätigten die prompte und ordnungsmäßige Kas-
 senführung, worauf dem Kassierer Entlastung er-
 teilt und zugleich der Dank für seine Arbeit aus-
 gesprochen wurde.

Bei der Vorstandswahl legte Kollege Pfenning's
 wegen allzulanger und schwerer Arbeit sein Amt
 nieder; an seine Stelle wurde Kollege Schümmer
 gewählt. Die übrigen Vorstandsämter wurden mit
 den Kollegen Schmalen, Schwarz, Linden, Franz
 Schümmer und Rose besetzt. Da unsere Mitglieder
 zerstreut in vielen Betrieben arbeiten, wurden statt
 drei Beisitzer deren sieben gewählt. Zum Schluß
 richtete unser neuer Vorsitzender einen warmen
 Appell an alle Mitglieder, nun auch im neuen
 Jahre den erhöhten Beitrag mit gewohnter Opfer-
 freudigkeit und Pünktlichkeit zu entrichten; werden
 doch jetzt auch seitens des Verbandes solche hohe
 Unterstützungen gewährt, daß der Arbeiter ein Vor-
 wärts, der sie verlieren wollte. Vorwärts und Auf-
 wärts soll unsere Parole sein. Vorwärts, um die
 noch fernstehenden Kollegen für uns zu gewinnen,
 Aufwärts, indem wir uns das erringen, was uns
 von Rechtswegen zusteht: Erlangung besserer Lohn-
 und Arbeitsbedingungen, die geistige und soziale He-
 bung des Arbeiterstandes.

Weingarten. Auf unserer Generalversamm-
 lung zeigten unsere Kollegen von neuem ihre gute
 Gewerkschaftsdisziplin, indem alle Mann zur Stelle
 waren. Auch von der Ortsgruppe Ravensburg hat-
 ten sich eine Anzahl Kollegen eingefunden.

Kollege Morgenthau, der sich eifrig auf Re-
 ferieren einarbeiten will, gab einen kurzen Rück-
 blick auf die hinter uns liegende Gewerkschaftsarbeit
 seit der Gründung unserer Gruppe. Dank der Be-
 mühungen der Vertrauensmänner, sowie fast jedes
 einzelnen Kollegen, hat sich unsere Mitgliederzahl in
 kurzer Zeit nahezu verdoppelt. Ein Beweis, daß In-
 teresse bei jung und alt unter der hiesigen Arbeiter-
 schaft für unsere christliche Gewerkschaftsorganisa-
 tion vorhanden ist, daß nur Eifer und Ausdauer
 nötig ist, um die fernstehenden Kollegen zu ge-
 winnen. Der Beitritt jedes Einzelnen bringt unsere
 Bestrebungen dem Ziele näher, deshalb darf auch
 kein Arbeiter denken, auf ihn komme es nicht an.

Darum vorwärts Kollegen von Weingarten, mit
 erneuter Kraft in die Agitation, macht den fern-
 stehenden Kollegen klar, daß es ihre Pflicht ist,
 sich dem christlichen Metallarbeiterverbande anzu-
 schließen.

Einstimmig wurde dann auch der bisherige
 Vorstand und die Vertrauensmänner wiedergewählt.
 Dieselben versprachen das Vertrauen zu rechtferti-
 gen und auch ferner ihre ganze Kraft in den Dienst
 unserer Arbeiter Sache zu stellen. Im weiteren Ver-
 laufe der Versammlung wurden noch verschiedene
 soziale und wirtschaftliche Fragen behandelt. In
 einem begeisterten Schlußwort forderte der Vor-
 sitzende, Kollege Brechenmacher, noch einmal alle Kol-
 legen zu intensiver Agitation auf, besonders eine
 rege Hausagitation mit den neuen Flugblättern emp-
 fehlend. Auf dann Kollegen, mit neuem Eifer zu
 neuer Arbeit.

Göppingen. In unserer laut Statut statt-
 gefundenen Generalversammlung wurde nach einem
 kurzen Geschäftsbericht über das verlossene Jahr un-
 ser alter bewährter Vorstand einstimmig wiederge-
 wählt und zwar Kollege Trieb als Vorsitzender,
 Kollege Weigeln als Kassierer und Kollege Haag als
 Schriftführer.

Wenn das vorige Jahr wenig befriedigend für
 die Entwicklung unserer Ortsgruppe gewesen ist, so
 trägt die Gleichgültigkeit unserer eigenen Kollegen

einen großen Teil Schuld daran. Die Arbeit des
 Vorstandes ist umsonst, wenn nicht jedes einzelne
 Mitglied mitarbeitet an der Entwicklung unserer
 Ortsgruppe. Solange alle sonstigen Vereine und
 Vereinen der gewerkschaftlichen Organisation vor-
 gehen, solange wird es nicht möglich sein, einen an-
 deren Geist in unsere Bewegung zu bringen; es
 wird auch unmöglich sein, andere Verhältnisse zu
 schaffen. Da mögen unsere Kollegen hier am Ort
 bedenken. Alle sonstigen Vereine können dem Ar-
 beiter nicht helfen, sich bessere Lohn- oder Arbeits-
 bedingungen zu erringen, sie verlassen ihn auch bei
 Arbeitslosigkeit und Krankheit, auf der Reise oder
 Umzug; da ist es nur die Organisation, die für ihn
 eintritt. Darum müssen die Arbeiter auch zunächst
 für ihre Berufsorganisation eintreten, dieselbe zu
 stärken suchen. Erst in zweiter Linie kommen an-
 dere nützliche Vereine, von Kleinvereinen soll ein
 erster Arbeiter sich überhaupt fern halten.

Darum Kollegen von Göppingen, genügt erst
 eurer gewerkschaftlichen Pflicht als Arbeiter, durch
 regen Versammlungsbesuch und eifrige Agitation.
 Jeder muß bestrebt sein, alle nicht organisierten
 Kollegen der Organisation zuzuführen. Darum fort
 mit aller Gleichgültigkeit gegen euren besten Freund,
 die Organisation.

Versammlungs-Kalender.

- Duisburg.** Sonntag den 25. Februar, morgens 11 Uhr
 bei Koppert u. u. Versammlung.
- Düsseldorf.** Achtung! Unsere Geschäftsstelle befindet sich
 jetzt Louisenstr. 37, Telefon 6252. An- und Abmeldungen, sowie
 die Auszahlung von Unterstützungen erfolgt jetzt dort, desgleichen
 sind alle Zuschriften an den Bezirksleiter Jakob Winter, Louisen-
 strasse 37 zu richten.
- Hamburg I.** Alle 14 Tage bei St. Pauli, Heinestrasse
 12—13, Mitgliederversammlung.
- Hülten.** Sonntag, den 25. Februar, mittags 1 Uhr, außer-
 ordentliche Versammlung bei Hellmann.
- Mülheim a. Rh.** Sonntag den 25. Februar, morgens 11
 Uhr bei Rebbol, Versammlung.
- Nectarau.** Sonntag den 4. März, nachmittags 2 Uhr im
 Gasthaus zum Ochsen Versammlung mit Vortrag.
- Manheim.** Sonnabend den 8. März, abends 1/9 Uhr in
 der alten Schlange und von da ab regelmäßig alle 14 Tage Ver-
 sammlung.
- Olpe.** Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat beim Gastwirt
 Franz Müller Versammlung.
- Olberg.** Montag den 26. Februar, abends 8 Uhr bei
 Kropf Versammlung, Referent: Kollege Winter.
- Solingen.** Samstag den 3. März, abends 8 1/2 Uhr bei
 Gels Versammlung.
- Sterkrade.** Sonntag den 25. Februar, nachmittags 4 Uhr
 Versammlung mit Vortrag über Gewerbegerichtswahl.
- Worun.** Jeden 2. Sonntag im Monat im Rosen-Kopf
 Fährbasse, Versammlung.
- Wingst.** Samstag, den 24. Februar, abends 1/9 Uhr bei
 Fohn Versammlung.

Gewerkschaftskonsumverein für Gemen u. Umgegend.

G. G. m. b. H.

Bilanz per 1. Juli 1905.

Activa	Passiva
Waren zum Einkaufspr. M. 7104,97	Waren-Schulden M. 5859,44
Kassenbestand " 955,72	Referatenschulden " 68,00
Inventarbestand " 1650,56	Anteile " 1062,75
Kohlenbestand " 130,00	Reingewinn " 2753,16
M. 9841,25	M. 9841,35

Der Gesamtumsatz in diesem Geschäftsjahr betrug M. 37 125,77
 Eingetragene Mitglieder am 1. Juli 1905 128. — Mitglieder-
 Guthaben am 1. Juli 1905 M. 1062,75. — Die Gesamtjahr-
 summe betrug am 1. Juli 1905 M. 2560,—. — Die Pastium-
 der einzelnen Genossen beträgt M. 20,—. — Den Mitgliedern
 wurde an Dividenden bezahlt 7%.

Der Vorstand.

Dem Kollegen

Joh. Hakes nebst Braut Elisab. Goldenberg
 zu ihrer Vermählung

die herzlichsten Glückwünsche.

Die Kollegen der Ortsgruppe Buchholz-Großenbaum

Unserem lieben Kollegen

Franz Helmich nebst Braut Angela Haupt
 zur Vermählung

die herzlichsten Glückwünsche.

Die Kollegen der Ortsgruppe Münster i. W.

Unserem lieben Kollegen

Ferd. Mues und seiner Braut Beria Galtes
 zu ihrer Vermählung

die herzlichsten Glückwünsche.

Die Kollegen der Ortsgruppe Heggen